

„Mönche sind auch Menschen“ Vorschläge und neue Richtlinien zur sozialen Absicherung religiöser Amtsträger

China hat in den letzten Jahren große Summen in den Aufbau eines Systems für die soziale Absicherung seiner Bürger investiert – 290 Mrd. Yuan (31 Mrd. Euro) gab die Zentralregierung im Jahr 2009 dafür aus. Nach offiziellen Angaben des Weißbuchs „Progress in China's Human Rights 2009“, das im September 2010 veröffentlicht wurde, hatten Ende 2009 über 1,2 Mrd. Menschen in der Volksrepublik China eine Basiskrankenversicherung, 235,5 Mio. hatten eine Basisrentenversicherung, und in 320 Kreisen wurde versuchsweise die Neue soziale Rentenversicherung auf dem Land mit insgesamt 130 Mio. Versicherten eingeführt. Charakteristisch für die noch im Aufbau befindlichen und erst ansatzweise greifenden sozialen Absicherungssysteme sind die gesonderten Regelungen für Stadt- und Landbevölkerung.

Die große Mehrheit der religiösen Amtsträger ist derzeit nicht kranken- oder rentenversichert, was besonders im Krankheitsfall zu enormen Belastungen der religiösen Gemeinschaften führt. Bisher gab es keine einheitliche Regelung dafür, ob und wie religiöse Amtsträger in die staatlich bezuschussten Absicherungssysteme aufgenommen werden können. Unter Federführung des Staatlichen Büros für religiöse Angelegenheiten wurden am 10. Februar 2010 Richtlinien für dieses Problem erlassen. Die „Ansichten zur angemessenen Lösung des Problems der sozialen Absicherung religiöser Amtsträger“ (*Guanyu tuoshan jiejue zongjiao jiaozhi renyuan shehui baozhang wenti de yijian* 妥善解决宗教教职人员社会保障问题的意见, im Folgenden kurz „Ansichten“; siehe die deutsche Übersetzung in der Dokumentation dieser Nummer) wurden auch von den anderen für die Frage zuständigen Ministerien – für humane Ressourcen und soziale Absicherung, für Finanzen, für Zivilverwaltung und für Gesundheit – unterzeichnet. Sie richten sich an die entsprechenden Behörden auf den unteren Ebenen und fordern diese auf, bis Ende 2010 konkrete lokale Lösungen zu erarbeiten.

Zu den in den „Ansichten“ dargelegten Grundsätzen gehört, dass die Regelungen nur für das von den (offiziellen) Religionsgemeinschaften anerkannte und bei den Behörden zur Akteneintragung gemeldete religiöse Personal gelten. Dieses soll nach dem Grundsatz der Ortszugehörigkeit in die örtlichen Sozialversicherungssysteme aufgenommen werden. Dabei sollen Religionsgemeinschaften, religiöse Ausbildungsstätten und religiöse Versammlungsstätten als Einheit beitreten können. Die Höhe der Beiträge wird lokal

geregelt. Das Dokument bespricht insbesondere Fragen der Sicherung des Existenzminimums, der Kranken- und der Rentenversicherung.

Dem Dokument vorausgegangen war offenbar ein Beratungsprozess. Am 19. Juni 2009 fand zu dem Problem eine Konsultation der Kommission für ethnische und religiöse Angelegenheiten der Politischen Konsultativkonferenz statt. Zudem erschienen in verschiedenen religionswissenschaftlichen und offiziellen religiösen Zeitschriften Artikel zu dem Thema, deren auch über das konkrete Problem der Sozialversicherung hinaus interessante Argumentation im Folgenden zusammengefasst wird.

Mit Blick auf den Buddhismus äußern sich Fan Zhouyue in der an der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften herausgegebenen Zeitschrift *Shijie zongjiao wenhua* (*The Religious Cultures in the World*) und der Buddhismusexperte Liu Yuanchun von der Shanghaier Akademie der Sozialwissenschaften in der religionswissenschaftlichen Zeitschrift *Dangdai zongjiao yanjiu*.

In der Geschichte sei die Versorgung der alten und kranken Mönche (und Nonnen) Sache der Klöster gewesen, schreibt Fan Zhouyue. Nach der Gründung der VR China seien der Buddhismus in China unter dem Angriff „linker“ Strömungen geschwächt, in der Kulturrevolution Klöster zerstört, Mönche zur Laisierung gezwungen, häufig auch körperlich und seelisch schwer verletzt worden. Mit der Wiederbelebung der Klöster nach Beginn der Öffnungspolitik sei auch die Zahl der buddhistischen Mönche und Nonnen wieder gestiegen, nach amtlichen Angaben von Anfang 2007 auf 200.000, darunter 12.000 Lamas und Nonnen sowie 1.700 Lebende Buddhas des tibetischen Buddhismus.

Fan macht einige (leicht provokante) Vorschläge, wie die Klöster finanziell in die Lage versetzt werden könnten, die Mittel für die Versorgung dieser Mönche und Nonnen in Alter und Krankheit aufzubringen: Der Staat, der nach 1949 den Landbesitz der Klöster kollektiviert, könne u.a. den Klöstern kostenloses Nutzungsrecht für brachliegendes Land oder Bergwälder geben – als Beitrag zur Landschaftspflege wie zur Finanzierung der Klöster. Der Staat könne zudem das Geld, Gold und Silber, das er jährlich für die Renovierung von Klöstern bereitstelle, diesen direkt zukommen lassen. Auch könne man Klöster in Ausflugsgebieten an den Einnahmen aus dem Tourismus beteiligen, insbesondere aus den Eintrittskarten für die Klöster (!).

Die beste Lösung sei jedoch eine Aufnahme des buddhistischen Klerus ins Krankenversicherungssystem. Viele Lokalregierungen meinten zwar, dass religiöse Amtsträger als eine „Sondergruppe“ nicht für die allgemeine Kranken-

versicherung in Betracht kämen – stellt Fan fest. Doch alle Bürger hätten ein gesetzliches Recht auf Krankenversicherung. Konkrete Probleme, die mit der besonders hohen Mobilität der religiösen Amtsträger zusammenhängen, ließen sich lösen.

Manche Buddhisten befürchteten, dass Mönchen, die sich eine Rentenversicherung kaufen, mangelndes Vertrauen in Buddhas Lehre vorgeworfen werden könnte – schreibt Liu Yuanchun. Mönche seien aber auch Menschen und bräuchten materielle Sicherheit, dies sei kein Widerspruch zum spirituellen Leben. Liu bringt das interessante Argument vor, dass in der chinesischen Kultur Lebensverhältnisse und materielle Absicherung des Einzelnen eng mit dessen Würde und Ansehen in der Gesellschaft zusammenhängen. Deshalb habe sich das Mönchtum nach der Etablierung des Buddhismus in China vom indischen Bettelmönchtum gewandelt zu einer Lebensform, in der Landwirtschaft und Meditation gleich wichtig waren.

Liu meint, dass die Tragweite der Absicherungsproblematik nicht allein an der relativ geringen Zahl der religiösen Amtsträger gemessen werden dürfe. Denn den Gläubigen lägen besonders in den Minderheitengebieten die Lebensverhältnisse des Klerus sehr am Herzen. Bei Feldforschungen in wirtschaftlich zurückgebliebenen Gebieten in Tibet und Qinghai, wo auch die Klöster finanzschwach seien, habe er zudem festgestellt, dass manche Mönche, um den Lebensunterhalt zu bestreiten, ihren Status für betrügerische Aktivitäten benutzten und einen schlechten Einfluss auf die Gesellschaft ausübten. Einige würden sogar zu kriminellen aufrührerischen Aktivisten. Materiell abgesicherte religiöse Amtsträger hingegen könnten sich in Ruhe auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentrieren. Psychologisch fördere die Absicherung ein Gefühl der Sicherheit und der Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Die Aufnahme aller religiösen Amtsträger in die sozialen Sicherungssysteme vermindere außerdem das Ungleichgewicht im Lebensstandard zwischen dem Klerus verschiedener Religionen in wirtschaftlich unterschiedlich entwickelten Regionen und auch innerhalb des Klerus derselben Religion. Sie sei also ganz im Sinne des Aufbaus der „harmonischen Gesellschaft“.

Die Frage der Sozialversicherung des islamischen Klerus rollt der Beitrag eines ungenannten Autors in der offiziellen muslimischen Zeitschrift *Zhongguo musulim* am Beispiel der Stadt Xi'an auf. Auch er stellt sehr große Einkommensunterschiede unter den 130 Ahongs (Imamen) der 21 Moscheen von Xi'an fest. Das durchschnittliche Einkommen eines Ahong in Xi'an beträgt dem Artikel zufolge 500–1.000 Yuan monatlich und liegt damit deutlich unter dem Durchschnittseinkommen in der Stadt von 1.700 Yuan. Keiner der Ahongs in Xi'an ist sozialversichert.

Wer ist für den Ahong zuständig? Die Klärung des Verhältnisses zwischen Ahong, Moschee, Islamischer Vereinigung und den Gläubigen ist nach Ansicht des Autors eine Voraussetzung für die Lösung der Sozialversicherungsfrage.

Der Autor sieht eine Schwierigkeit darin, dass es nur eine formelle islamische Organisation gebe, nämlich die Islamische Vereinigung. Diese sei als Massenorganisation der Gläubigen jedoch erst nach der Errichtung der Volksrepublik gegründet worden. In der Geschichte seien es aber die in eigenen Stadtvierteln lebenden Muslime gewesen, die sich eine Moschee gebaut und eine Moscheeleitung gewählt hätten, die dann für die Anstellung eines fähigen Imam gesorgt habe. Auch heute seien es in Wirklichkeit die Moscheen bzw. die um sie konzentrierten nicht-amtlichen Moscheeviertel-Organisationen (*minjian sifangzhi zuzhi* 民间寺坊制组织), die den Ahong anstellen und bezahlen. Der Autor schlägt vor, dass Moscheen den Status einer sozialen Organisation (*shehui tuanti* 社会团体) erhalten, so dass ein Imam als Angestellter einer solchen nach den entsprechenden Richtlinien sozialversichert werden könne. Die vom Staat approbierte Islamische Vereinigung behält nach diesem Konzept eine Verbindungsfunktion und Aufsichtrolle über die nicht-amtlichen Moscheeorganisationen. – Interessant ist hier die in letzter Zeit auch bei einigen anderen Religionswissenschaftlern in der VR China zu beobachtende Tendenz, die Rolle der offiziellen „Vereinigung“ der jeweiligen Religion zu relativieren und der innerhalb der Religionsgemeinschaft tradierten Verfasstheit mehr Gewicht zu geben (vgl. unten in den Informationen den Beitrag von Katrin Fiedler zum Protestantismus sowie die Chronik, 11. August – Wang Meixiu zu den Gremien der katholischen Kirche).

Konsequenterweise lehnt der Autor einen anderen Vorschlag ab, der offenbar auch diskutiert wurde – nämlich religiöse Amtsträger als Beschäftigte im Staatsdienst (*gongwuyuan* 公务员) zu versichern. Dies sei mit der Politik der Trennung von Religion und Staat nicht vereinbar. Außerdem könne es den Verdacht erwecken, dass der Staat sich in die Religion einmische.

Um der Gerechtigkeit willen müssten solche islamischen Kleriker versichert werden, die wirklich den Massen dienen. Die Überprüfung und Anleitung (*guanli* 管理) der islamischen Amtsträger müsse verstärkt werden – es gehe nicht an, dass „stumme Bläser im Bambushain“ unqualifiziert Ämter übernehmen und „planlos“ durchgefüttert werden.

Von protestantischer Seite wies der Vorsitzende der Drei-Selbst-Bewegung, Fu Xianwei, auf das Fehlen finanzieller Garantien für die Sozialversicherung des Klerus hin. Viele religiöse Organe, besonders in Minderheitengebieten, könnten die finanzielle Last nicht schultern. Besonders für Katholiken, Protestanten und Muslime sei die medizinische Versorgung des religiösen Personals eine gewaltige Bürde geworden, meint Fu.

Auch er spricht das Problem der Mobilität des Klerus an: religiöse Amtsträger hätten ihre Haushaltsregistrierung (*hukou* 户口) oft nicht am Ort ihrer religiösen Wirkungsstätte. – Die auch für die große Gruppe der Wanderarbeiter

wichtige Frage der Mobilität und der Mitnehmbarkeit von Sozialversicherungen, die oben bereits für den Buddhismus thematisiert wurde, wird in den „Ansichten“ im Übrigen nicht behandelt.

Darüber hinaus besteht laut Fu ein Wahrnehmungsproblem: im Klerus ebenso wie in den Regierungen seien manche der Ansicht, die Kirche sei für die Versorgung ihres Personals im Alter zuständig und eine Versicherung unnötig.

Alle genannten Texte erwähnen, dass in einigen Provinzen bereits mit Maßnahmen zur sozialen Absicherung religiöser Amtsträger begonnen worden sei.

Für die katholische Kirche konnten keine publizierten Aussagen oder Studien zu dem Thema gefunden werden. Aus Gesprächen und Kontakten mit der katholischen Kirche in China lässt sich jedoch klar bestätigen, dass die fehlende Absicherung im Krankheitsfall eine enorme Last für Diözesen und Schwesterngemeinschaften geworden ist. Während kleinere Erkrankungen kostengünstig in den kirchlichen Ambulanzen behandelt werden können, stellen teure Therapien bei schwerer Krankheit oft eine echte Notlage dar.

Dazu kommt die spezielle Altersstruktur der katholischen religiösen Amtsträger (Ordensfrauen eingeschlossen). Von der alten, vor 1949 ausgebildeten Generation leben nur noch wenige. Nach einer politisch bedingten jahrzehntelangen Lücke erfolgte ein gewaltiger „Schub“ an Eintritten in die Priesterseminare und Schwesternkonvente in den 1980er und 1990er Jahren – die „starken Jahrgänge“, die heute die große Mehrheit des Klerus und der Schwesternschaft stellen. Danach ging die Zahl der Berufungen aus verschiedenen Gründen deutlich zurück (vgl. die jährlichen Statistiken in *China heute*). Wang Meixiu, auf Christentum und katholische Kirche spezialisierte Forscherin, stellt in dem von der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften herausgegebenen *Annual Report on China's Religions (2010)* fest, dass im Jahr 2009 für alle 97 Diözesen insgesamt nur 71 Priester geweiht wurden [offizielle Zahlen], woraus zu ersehen sei, dass „die katholischen religiösen Amtsträger vor der Herausforderung eines gravierenden Nachwuchsmangels“ stünden. Natürlich ist das religiöse Personal der chinesischen Kirche vergleichsweise immer noch jung, viele kommen aber allmählich in die gesundheitlich anfälligeren mittleren Jahre, und es könnte (falls keine Wende eintritt) sein, dass in ein paar Jahrzehnten den dann gealterten „starken Jahrgängen“ nur wenige junge Priester und Schwestern gegenüberstehen. Kein Wunder also, dass sich Verantwortliche in Diözesen und Orden nicht nur Gedanken über die Belegung von Berufungen, sondern auch um Absicherung in Krankheit und Alter machen.

Auch hier sind die Ressourcen ungleich verteilt. Manche Diözesen sind sehr arm, andere verfügen über Einkünfte aus Immobilien – wie die Diözese Shanghai, die 2007 alle

ihre Priester und Schwestern (allerdings nur soweit diese eine Shanghaier Haushaltsregistrierung hatten) versicherten.

Fazit. Die finanzielle Absicherung der religiösen Amtsträger aller Religionen in Krankheit und Alter ist ein dringendes Anliegen, zumal sie – wie hier das Beispiel der Imame in Xi'an zeigte – ein tendenziell unterdurchschnittliches, oft sehr niedriges Einkommen haben. So ist es einerseits durchaus positiv zu werten, dass die nunmehr in den „Ansichten“ formulierten Richtlinien den religiösen Amtsträgern die Möglichkeit eröffnen, den im Aufbau befindlichen staatlichen Sozialversicherungssystemen beizutreten, und die lokalen Behörden zu entsprechenden Schritten drängen. Indem jedoch der nicht offiziell anerkannte und registrierte Klerus grundsätzlich ausgeschlossen wird, werden religiöse Amtsträger im „Untergrund“ weiter an den Rand gedrängt. Eine mit staatlichen Zuschüssen finanzierte Gesundheits- und Altersversorgung birgt also für den Staat auch die Möglichkeit, über finanzielle Anreize oder deren Verweigerung die Kontrolle über die religiösen Amtsträger zu verstärken.

Katharina Wenzel-Teuber

Quellen: Fan Zhouyue 范舟岳, „Ruhe jie jue fo jiao jiao zhi ren yuan de yiliao wenti?“ 如何解决佛教教职人员的医疗问题 (Wie das Problem der Gesundheitsversorgung des buddhistischen Klerus lösen?), in: *Shijie zongjiao wenhua* 世界宗教文化 2009, Nr. 3, S. 1-4; Liu Yuanchun 刘元春, „Zongjiao jiao zhi ren yuan naru shebao tixi de xianshi yiyi – yi fo jiao jie jiao zhi ren yuan wei li“ 宗教教职人员纳入社保体系的现实意义 – 以佛教界教职人员为例 (Die reale Bedeutung der Aufnahme der religiösen Amtsträger in das Sozialversicherungssystem – am Beispiel des Buddhismus), in: *Dangdai zongjiao yanjiu* 当代宗教研究 2009, Nr. 4, S. 20-24; „Yisilan jiao jiao zhi ren yuan shehui baozhang xianzhuang yu duice yanjiu – yi Xi'an shi wei li“ 伊斯兰教职人员社会保障现状与对策研究 – 以西安市为例 (Untersuchung über gegenwärtige Situation und Maßnahmen zur sozialen Absicherung religiöser Amtsträger des Islam – am Beispiel der Stadt Xi'an), in: *Zhongguo musulan* 中国穆斯林 2009, Nr. 4, S. 23-27; „Progress on Social Security in China“, in: *Amity News Service* Sept. 2009, S. 20; „Progress in China's Human Rights 2009“ (*Xinhua* 26.09.2010); Jin Ze 金泽 – Qiu Yonghui 邱永辉 (Hrsg.), *Zongjiao lanpishu – Zhongguo zongjiao baogao (2010)* 宗教蓝皮书 – 中国宗教报告 (2010) *Blue Book of Religions – Annual Report on China's Religions (2010)*, Beijing: Shehui kexueyuan chubanshe 2010.

Religionspolitik, Hauskirchen und ausländische kirchliche Organisationen

In den letzten Monaten hat es interessante Entwicklungen im Bereich der Religionspolitik gegeben. So wurde in den quasi-offiziellen Medien (in der zur *People's Daily* Medien-gruppe gehörenden *Global Times* vom 6. Mai 2010 sowie in *China Daily* vom 3. Dezember 2009) das Thema Hauskirchen mehrfach offen angesprochen, insbesondere durch den Wissenschaftler Liu Peng (Pushi Institute for Social Science), der zum Thema Staat und Religion forscht. Offensichtlich haben die Hauskirchen ein solches Ausmaß erreicht, dass die Regierung an einer besseren Handhabung

interessiert ist; denkbar wäre zum Beispiel die Registrierung von Hauskirchen ohne Anbindung an die Drei Selbst. Liu Peng selber hat u.a. in der Hongkonger Publikation *Lingdao* (Die politische Führungsperson) in den vergangenen Jahren kritische und interessante Vorschläge zu einer besseren Regelung des Verhältnisses zwischen den Religionen und dem Staat gemacht (Bände 25, 29, 32). Unter anderem hat er die Einführung von „Religionssonderzonen“ gefordert.

Im Verhältnis zu ausländischen christlichen Kirchen haben sich in den letzten Monaten ebenfalls interessante Allianzen ergeben. So konnte die US-amerikanische konservative christliche Gruppierung Focus on the Family ein Abkommen mit dem Bildungsministerium in Yunnan schließen. Die Lehrer der Provinz werden nun mit Unterstützung von Focus on the Family darin ausgebildet, Jugendlichen sexuelle Enthaltsamkeit nahezubringen.

Darüber hinaus konnten die Mormonen ein Abkommen mit der chinesischen Regierung schließen, nach dem es Angehörigen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in China möglich sein soll, ihren Glauben offen zu leben. Während sich das Abkommen offensichtlich auf in China lebende ausländische Mormonen bezieht, stellt sich implizit die Frage nach chinesischen Angehörigen der Heiligen der Letzten Tage, wenn auch ein offizieller Vertreter der Kirche betont, man werde keine Missionare ins Land schicken.

Es liegt nahe, hinter derartigen Allianzen mit ausländischen christlichen Organisationen pragmatische Gründe zu vermuten. So weist ein Blogger auf der Seite des *Standard-Examiner* zynisch auf den immensen Reichtum der Heiligen der Letzten Tage hin, während man das Yunnan-Beispiel auch als Zeichen einer gewissen Ratlosigkeit hinsichtlich der Wertevermittlung an die junge Generation deuten kann – die Tatsache, dass man eine ausländische evangelikale Gruppierung, wenn auch unter der Auflage der Säkularität, für eine solche Aufgabe mit ins Boot holt, weist vor allem darauf hin, dass das gegenwärtige Sexualverhalten der Jugendlichen in Yunnan den Behörden offensichtlich Kopfzerbrechen bereitet.

Katrin Fiedler

Weitere Quellen (2010): *Standard-Examiner* 30.08.; *Washington Post* 3.09.

Bischofsweihen und die Frage einer „kopernikanischen Wende“

Im Juli und September dieses Jahres fanden in der katholischen Kirche Chinas erneut vier Bischofsweihen statt. Folgende Bischöfe wurden geweiht (zu Einzelheiten siehe die Chronik in dieser Nummer):

10. Juli 2010: Anton Xu Zhiwei (75 Jahre) zum Bischof von Taizhou (Provinz Zhejiang);

15. Juli 2010: Johann Baptist Yang Xiaoting (geb. 1964)

zum Bischof von Yan'an (Yulin, Provinz Shaanxi);

16. September 2010: Paul Meng Ningyou (geb. 1963) zum Koadjutor-Bischof von Taiyuan (Provinz Shanxi);

21. September 2010: Peter Wu Junwei (geb. 1963) zum Bischof von Yuncheng (Provinz Shanxi).

Wie schon bei den ersten vier Weihen dieses Jahres (vgl. *China heute* 2010, Nr. 2, S. 72f.) waren auch hier die Kandidaten sowohl vom Papst als auch von den chinesischen Behörden ernannt. Auch waren die Hauptkonsekratoren und alle an den jüngsten vier Weihen beteiligten Bischöfe von Rom anerkannt.

Hinsichtlich der Bewertung dieser Tatsache gab es unterschiedliche Meinungen. Kardinal Joseph Zen, der emeritierte Bischof von Hongkong, kritisierte die Schlussfolgerung „Peking will Bischöfe, die vom Papst ernannt sind“. Mit einer Stellungnahme in *Asianews* wandte sich der Kardinal am 29. Juli gegen einen Artikel dieses Titels, den Gianni Valente in der Zeitschrift *30Giorni* (2010, Nr. 5) veröffentlicht hatte. Valente bezog sich darin außer auf die jüngsten Weihen auch auf ein am 13. Mai publiziertes Interview der quasi-offiziellen *Global Times* mit zwei auf Christentum und Religionspolitik spezialisierten Beijinger Wissenschaftlern: Zhuo Xinping (Chinesische Akademie der Sozialwissenschaften) und Liu Peng (Pushi Institute for Social Science). Dort hatte Liu Peng u.a. geäußert, „dass die chinesische Regierung den römisch-katholischen Glauben mehr respektiert und besser versteht, dass die vatikanische Ernennung der Bischöfe ein Schlüsselement der katholischen Tradition ist“. Valente schloss daraus auf eine „kopernikanische Wende“ und sah die jüngsten Weihen „als eine Art Bewährungsprobe für ein mögliches Rahmenabkommen *pro tempore*“ zwischen Beijing und Rom in der Frage der Bischofsernennungen.

Kardinal Zen hielt dagegen, dass Beijing nur durch den entschiedenen Glauben der chinesischen Katholiken, die Bischöfe ohne päpstliche Ernennung nicht akzeptieren, zu diesem Kompromiss gezwungen worden sei. Die „Wahlen“ der Bischöfe durch die örtliche Gemeinde seien zudem fast immer über die Patriotische Vereinigung von der Regierung manipuliert. Die Regierung „übt dazu noch so viel Druck auf den Heiligen Stuhl aus, dass ihre Kandidaten approbiert werden (Kandidaten, die sie sich seit langem herangezogen haben)“, schrieb Zen. Die schärfste Kritik übte er an Valentens Aussagen zur bevorstehenden 8. Nationalversammlung der chinesischen Katholiken. Während Valente die Sorge äußerte, dem Druck nachgebende teilnehmende Bischöfe könnten „wieder einmal ... an den Pranger gestellt“ werden, hält Zen eine Teilnahme der Bischöfe an diesem höchsten, von den Behörden kontrollierten „Selbstleitungsgremium“ für „Sklaverei“ und unvereinbar mit ihrem Status der Einheit mit dem Papst.

Sehr problematisch bleibt die Situation in der Diözese Baoding, wo am 7. August in einer, wie es hieß, kurzfris-

tig von der Regierung angesetzten Zeremonie der früher im Untergrund tätige Koadjutor-Bischof An Shuxin als Ortsbischof installiert wurde, obwohl es bereits einen Ortsbischof gibt – Bischof Su Zhimin, der seit 13 Jahren im Gefängnis ist. Dies habe die Spaltung in der Diözese weiter verstärkt, äußerten Beobachter (siehe *Chronik*, 7. August).

Katharina Wenzel-Teuber

Quellen: *30Giorni* 2010, Nr. 5; *Asianews* 29.07.2010; opinion.globaltimes.cn/commentary/2010-05/531147.html.

Friedensnobelpreis für Liu Xiaobo

Der diesjährige Friedensnobelpreis wurde am 8. Oktober dem chinesischen Bürgerrechtler Liu Xiaobo zugesprochen. Der 54-jährige Literaturkritiker und ehemalige Universitätsdozent ist einer der Mitverfasser der „Charta 08“, die nach dem Vorbild der „Charta 77“ in der früheren Tschechoslowakei für Menschenrechte – darunter auch Religionsfreiheit – und demokratische Veränderungen in China eintritt (vgl. *China heute* 2009, Nr. 1, S. 7). Dafür und für andere im Internet veröffentlichte Artikel wurde Liu Xiaobo im Dezember 2009 wegen „Anstiftung zur Untergrabung der Staatsgewalt“ zu einer elfjährigen Haftstrafe verurteilt, die er zur Zeit in einem Gefängnis im nordostchinesischen Jinzhou verbüßt. Es ist nicht die erste Haftstrafe für Liu, der bereits für sein Engagement während der Demokratiebewegung 1989 verurteilt worden war. Das norwegische Nobelpreiskomitee würdigte Liu für seinen „langen und gewaltlosen Kampf für fundamentale Menschenrechte in China“ und ließ sich von seiner Entscheidung auch durch die im Vorfeld der Preisverleihung von der chinesischen Regierung ausgesprochene Drohung einer Verschlechterung der norwegisch-chinesischen Beziehungen nicht abschrecken. Liu Xiaobo ist nach Carl von Ossietzky (1935) und Aung San Suu Kyi (1991) der dritte Preisträger, dem der Friedensnobelpreis während einer Inhaftierung zugesprochen wurde. Außerdem ist er der erste im Lande lebende Chinese überhaupt, der mit einem Nobelpreis geehrt wird.

Die Reaktionen auf die Vergabe des Friedensnobelpreises waren erwartungsgemäß geteilt. In China wurde die Meldung in den Medien weitgehend blockiert. Allerdings konnte man die Bekanntgabe des Preises im chinesischen Internet noch verfolgen, bevor die Zensur einschritt. Vereinzelt offizielle Reaktionen auf die Preisverleihung, so z.B. durch einen Sprecher des chinesischen Außenministeriums und einen Kommentar der englischsprachigen Zeitung *Global Times*, machten aus der Empörung der chinesischen Regierung keinen Hehl, sie sprachen von einer „Entweihung“ des Friedensnobelpreises und bezeichneten Liu Xiaobo als einen „Kriminellen“. Trotz der offiziellen Nachrichtensperre verbreitete sich die Ehrung für Liu Xiaobo per SMS und Twitter doch im Land. Die Unterzeichner der „Charta 08“ und Mitstreiter Liu Xiaobos erhoffen sich von der Ehrung

eine Stärkung der Bewegung für einen demokratischen Wandel in China. Der taiwanische Präsident Ma Yingjiu beglückwünschte Liu zu seinem Preis, zögerte jedoch zunächst, auch dessen Freilassung zu fordern, um die Beziehungen zum chinesischen Festland nicht zu gefährden.

Außerhalb Festlandchinas wurde die norwegische Entscheidung überwiegend begrüßt. Der Dalai Lama gratulierte Liu Xiaobo in einer offiziellen Erklärung zu der Auszeichnung und appellierte gleichzeitig an die chinesische Regierung, ihn und andere Gewissensgefangene freizulassen. Ähnlich äußerte sich der katholische Hongkonger Bischof John Tong in der Diözesanzeitung *Kung Kao Po*, er bezeichnete den Preis zudem als „Ehre für uns Chinesen“. Die Kommission *Justitia et Pax* der Diözese Hongkong und andere Hongkonger Menschenrechtsgruppen forderten ebenfalls die Freilassung Lius.

Als seine Frau, die Dichterin Liu Xia, ihm die Nachricht von der Zuerkennung des Nobelpreises im Gefängnis überbrachte, sagte ihr Liu Xiaobo, dass er den Preis den Märtyrern auf dem Tian’anmen-Platz widmen wolle. Liu Xia, die zur Zeit unter Hausarrest steht, äußerte sich pessimistisch darüber, ausreisen zu dürfen, um am 10. Dezember in Oslo den Friedensnobelpreis für ihren Mann entgegennehmen zu können. Nach Auskunft ihres Anwaltes Shang Baojun will sie aber versuchen, eine Wiederaufnahme des Prozesses gegen Liu Xiaobo anzustrengen oder seine Freilassung aus gesundheitlichen Gründen zu erwirken.

Barbara Hoster

Quellen (2010): *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 9.10.; *Kung Kao Po* 13.10.; *Los Angeles Times* 10.10.; *South China Morning Post* 11.10. und 13.10.; *Süddeutsche Zeitung* 9.10.; *Taipei Times* 11.10.; *UCAN* 8.10.; www.tibet.net 8.10.

Moskau und Konstantinopel – Differenzen und Gemeinsamkeiten der orthodoxen Missionen in China

Seit etwa fünfzehn Jahren haben die beiden Patriarchate der orthodoxen Kirche – Moskau und Konstantinopel – auf unterschiedliche Weise die Arbeit in China aufgenommen. Seitdem sind viele Informationen über die Situation vor Ort und über Initiativen und Ereignisse in den beiden Kirchen in *China heute* (vgl. u.a. 2008, Nr. 1-2, S. 42-44 und die Rubrik *Informationen* in vielen Nummern) erschienen. Es fehlt aber bis heute ein Vergleich der Theorie und Praxis der chinesischen Mission der beiden Patriarchate. Hier präsentieren wir einen kleinen Beitrag zu einer solchen Gegenüberstellung, hauptsächlich anhand der letzten bekannten Interviews mit den zwei vor Ort tätigen Protagonisten der beiden Patriarchate: dem Metropoliten Nektarios Tsilis und dem Erzpriester Dionisiy Pozdnyaev.



Metropolit Nektarios Tsilis (links) vom Konstantinopeler und Erzpriester Dionisij Pozdnyaev vom Moskauer Patriarchat.
Fotos: orthodox.cn.

1. Zwei Geistliche

Metropolit Nektarios und Erzpriester Dionisij sind fast gleichaltrig. Der Metropolit wurde 1969 in Dodoni geboren und ist Grieche. Nach dem Theologiestudium wurde er 1995 zum Priester des Konstantinopeler Patriarchats geweiht und arbeitete dann als Seelsorger in Piräus, Samos und Ikaria. Er war auch als Redakteur der orthodoxen Rundfunksendung „Peiraike Ecclesia“ und einer gleichnamigen Zeitschrift sowie als Abt eines Klosters (Panagia Vrodani) und als Bischofsvikar tätig. Im Januar 2008 wurde der damalige Archimandrit Nektarios Tsilis zum Ordinarius der Orthodoxen Metropole von Hongkong und Südostasien gewählt.

Erzpriester (*protoierey*) Dionisij Pozdnyaev ist Russe und wurde 1970 geboren. Er studierte in Moskau Theologie und empfing 1994 die Priesterweihe. Nach drei Jahren Seelsorge in einer Gemeinde in Moskau arbeitet er seit 1997 als Mitarbeiter der Abteilung für externe Kirchenbeziehungen des Moskauer Patriarchats. Er war Redakteur der Zeitschrift *Kitayskiy blagovestnik* und schrieb auch Publikationen über die Geschichte der orthodoxen Kirche in China. 2003 wurde P. Pozdnyaev nach Hongkong geschickt und leitet die dortige Gemeinde der hl. Apostel Petrus und Paulus und de facto auch andere Gemeinden in Festlandchina.

2. Zwei kanonische Territorien

Metropolit Nektarios und Erzpriester Dionisij arbeiten hauptsächlich in der gleichen Stadt, in Hongkong, repräsentieren aber zwei verschiedene Patriarchate, Konstantinopel und Moskau, die beide einen Anspruch auf die Jurisdiktion über die orthodoxe Kirche in China erheben. Beide berufen sich dabei auf unterschiedliche Missionstraditionen. Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, das sich als spiritueller Führer der Weltorthodoxie versteht, hat 1996 die

Metropole von Hongkong und Südostasien gegründet und Nikitas Lulias als ersten Metropoliten dorthin entsandt, zu einem Zeitpunkt, als Hongkong schon 26 Jahre lang ohne orthodoxen Priester gewesen war. Die Metropole umfasste von Anfang an mehrere Länder, wie Indien, Indonesien und auch China. Nach der Gründung der Metropole von Singapur 2008 wurde die Hongkonger Metropole zwar auf China, die Philippinen, Thailand, Vietnam, Kambodscha, Laos und Myanmar begrenzt, China wurde aber als Teil der Metropole bestätigt. Zudem wird die Singapur Metropole weiter von Hongkong aus geleitet, da sie keinen eigenen Bischof hat. In den Augen des Konstantinopeler Patriarchats ist seine Präsenz in China berechtigt, da es als erstes in ein „verlassenes“ Gebiet kam und die Fürsorge für die ganze chinesische Kirche übernahm.

Völlig anders sieht die ganze Frage aus Moskauer Sicht aus. Die russisch-orthodoxe Kirche hatte schon seit Jahrhunderten Beziehungen zu China. Die Anfänge der Orthodoxie in China sind mit den Russen – den sog. Albasinern – und mit der Pekinger Geistlichen Mission der Russischen Kirche verbunden. 1956 proklamierte das Moskauer Patriarchat die Chinesische Autonome Kirche, die aber nie von einem anderen Patriarchat anerkannt wurde. Kurz danach starben in den 1960er Jahren beide chinesischen Bischöfe, und die Kirche selbst wurde während der Kulturrevolution zerschlagen. Auch wenn die Chinesische Autonome Kirche bis jetzt nicht wiederhergestellt wurde, sieht sich die russisch-orthodoxe Kirche als ihre Mutterkirche und das Moskauer Patriarchat als Vormund, der berechtigt ist, für die chinesische Kirche zu sorgen, sie zu vertreten und zu verwalten, bis sie stark genug wird. So war und ist das chinesische Gebiet für Moskau ein selbstständiges, mit Russland verbundenes kanonisches Territorium, das nicht unter die Jurisdiktion anderer Kirchen kommen darf. Deshalb wurde auch P. Pozdnyaev 2003 nach Hongkong und in die anderen neubelebten Gemeinden Festlandchinas geschickt. Gemeinden des Moskauer Patriarchats existieren auch auf anderen Gebieten, die von Konstantinopel beansprucht werden: in Thailand, Singapur und Indonesien.

3. Zwei Arbeitsfelder

Heute verwaltet Metropolit Nektarios von Hongkong aus Missionen in 23 Ländern, die sehr verschiedene Kulturen und Religionstraditionen haben. In all diesen Ländern ist die orthodoxe Kirche praktisch unbekannt. Die Menschen finden aber auf verschiedenen Wegen zum Glauben: durch das Beispiel orthodoxer Christen, Worte eines Priesters und sogar durch das Internet. Es gibt in der Metropole von Hongkong und Südostasien heute 47 orthodoxe Gemeinden mit 25 Kirchen, unter anderem in Hongkong (die St. Lukas-Kathedrale) und Taiwan. Keine regelmäßigen Gottesdienste gibt es in Festlandchina, in Beijing und Shanghai aber wird die Liturgie an hohen Feiertagen zelebriert. 32 Geistliche, vor allem Indonesier, Inder, Filipinos und

Griechen, arbeiten in der Metropole, nur drei davon aber auf chinesischem Gebiet (Hongkong, Taiwan). 17.000 orthodoxe Gläubige besuchen die Kirchen auf dem Gebiet der orthodoxen Metropole Hongkong, aber in Hongkong selbst gibt es nur eine kleine Gemeinde. Der Schwerpunkt der Arbeit der Metropole liegt in Indonesien, Indien und auf den Philippinen, wo orthodoxe Klöster, Polikliniken, Waisenhäuser, Schulen und ein theologisches Seminar geleitet werden. Dort gibt es auch zahlreiche missionarische und karitative Projekte, u.a. für Arme, Obdachlose, Kranke, Gefangene, Flüchtlinge, Straßenkinder und Studenten, wofür von der Metropole 750.000 Euro jährlich ausgegeben werden. Auf chinesischem Boden ist das Konstantinopeler Patriarchat weniger sichtbar. Die Arbeit konzentriert sich vor allem auf die Seelsorge für die Gemeinden in Hongkong und Taiwan. Der Metropolit selbst gibt zu, dass seine Berufung nach China eher unerwartet war. Er habe sie aber als Gottes Willen angenommen.

Anders der Erzpriester Dionisij, der sich seit seiner ersten Reise nach Beijing 1994 für die orthodoxe Kirche in China interessierte. Seitdem reiste er als Mitarbeiter der Abteilung für externe Kirchenbeziehungen des Moskauer Patriarchats regelmäßig nach China, pflegte Kontakte mit den chinesischen Gläubigen und veröffentlichte darüber. 2003 wurde die russisch-orthodoxe Gemeinde in Hongkong neu gegründet, die seit 1970 nicht mehr existierte, als der letzte in Hongkong tätige Priester der russisch-orthodoxen Kirche im Ausland, Dmitriy Uspenskiy, gestorben war. Pfarrer der Gemeinde wurde P. Pozdnyaev. Ein Teil der Gemeinde des Konstantinopeler Patriarchats, vor allem die russischen Gläubigen, wechselten dann in die neue Gemeinde. Heute sind es ein paar Dutzend Menschen, darunter auch Chinesen. Deswegen wird die Liturgie auf Englisch und Chinesisch gefeiert. Bald begann auch die Seelsorge für die Gemeinden der Ausländer in Beijing (in der Russischen Botschaft) und Shanghai (im Konsulat) wie auch in Shenzhen und Kanton. Auch die chinesischen Gemeinden, u.a. in der Inneren Mongolei (Labdarin), in Harbin, aber auch in Xinjiang (Urumqi, Yining, Dacheng) und Yunnan, werden durch das Moskauer Patriarchat und sogar durch die russische Regierung unterstützt, da sie oft mit der russischen Minderheit in China verbunden sind. Zurzeit arbeiten ständig zwei russische Priester in China. Andere kommen gelegentlich zur Hilfe. Trotzdem sieht es P. Pozdnyaev als seine noch wichtigere Aufgabe an, orthodoxe Literatur ins Chinesische zu übersetzen und zu publizieren und mit chinesischen Universitäten zusammenzuarbeiten.

4. Zwei chinesische Missionen

Auch die Aufgaben der Mission und ihre wichtigsten Probleme sehen der Metropolit und der Erzpriester ein bisschen unterschiedlich, auch wenn sie beide die Missionsauforderung Jesu als eine immer aktuelle Pflicht der Kirche verstehen. Der Metropolit Nektarios möchte vor allem

für mehr ausgebildete Priester werben, die auch für kurze Zeit vor Ort helfen könnten. Auch Kantoren werden gebraucht. Die Finanzmittel zu finden ist ein großes Problem, da die armen Gemeinden in Asien nicht im Stande sind, Kirchenbauten und karitative Projekte zu finanzieren. So kommen alle Mittel der Metropole aus den unregelmäßigen Spenden der Freunde der Mission. Es gibt noch andere kulturelle und politische Probleme, die die Missionsarbeit beeinträchtigen. Leider, so Metropolit Nektarios, habe die orthodoxe Kirche keine organisierte Missionsarbeit. Jede Gemeinde bestimme selbst Kriterien und Möglichkeiten. Das Problem der parallelen orthodoxen Jurisdiktion u.a. in Südostasien führe dazu, dass die Missionsarbeit der orthodoxen Kirche, ähnlich wie die der Protestanten, als ein Wettbewerb konkurrierender Gruppen gesehen werde.

P. Pozdnyaev betont auf der anderen Seite die direkten Gespräche des Moskauer Patriarchats mit der chinesischen Regierung, die seiner Meinung nach eine Lösung vieler Probleme der lokalen Gemeinden versprechen. Die orthodoxe Kirche sei zwar in China nicht verboten und eine Versammlung der Gläubigen zum Gebet sei erlaubt. Auf staatlicher Ebene ist die chinesische Kirche aber noch nicht anerkannt, es gibt keine aktiven chinesischen Priester und keine regelmäßigen Gottesdienste. Da die chinesische Regierung keinen ausländischen Einfluss auf die chinesischen Gemeinden zulässt, müssten die russischen Priester für eine Liturgie immer eine Erlaubnis des Büros für religiöse Angelegenheiten einholen. Das passiert selten, deswegen arbeiten sie überwiegend mit Ausländern in China, was erlaubt ist. Man dürfe aber „auf keinen Fall meinen, dass die chinesischen Behörden eine negative Einstellung zur orthodoxen Kirche haben“. Es gebe viele positive Zeichen in diesem Jahr, wie z.B. die Erlaubnis für eine Liturgie für Ausländer in Harbin und die Öffnung der Shanghai Kirche für die Zeit der Weltausstellung Expo 2010 zum Gebet. Auch das Problem der zukünftigen chinesischen Priester und ihrer Ausbildung „wird zurzeit mit der chinesischen Regierung diskutiert“ und ist „eine Sache der nahen Zukunft“. Die jungen Chinesen, von denen ca. zwanzig schon in verschiedenen orthodoxen Seminaren in Russland studierten, könnten dann vielleicht offiziell zu Priestern geweiht werden. Das größte Problem sei aber vor allem „die Schwachheit der chinesischen Gemeinden selbst“, die oft nur eine unbeständige, traditionsgebundene Beziehung zur Kirche hätten und eine Katechese bräuchten.

5. Eine Kirche, eine Zukunft

Beide Geistlichen sind sich einig darüber, dass die orthodoxe Kirche in China Zukunft hat. Es gebe in China, besonders in akademischen Kreisen und im Internet – so P. Pozdnyaev – ein großes Interesse am Christentum. Da „Katholiken und Protestanten viele Fragen der Chinesen nicht beantworten können“, wendeten sich Menschen an die orthodoxe Kirche, die vieles zu bieten habe. „Es gibt

in der chinesischen geistlichen Tradition viele Momente, die der orthodoxen Tradition ähneln und die Orthodoxie in den Augen der Chinesen attraktiver machen als Katholizismus oder Protestantismus“, wie z.B. das Gebet für die Verstorbenen oder die Reliquienverehrung. P. Pozdnyaev sagt noch dazu, dass „das Thema der orthodoxen Kirche in China auf eine allkirchliche orthodoxe Ebene gehoben werden soll“. Man müsse eine orthodoxe Umwelt schaffen. Die entsprechende Ausbildung für die chinesische Jugend und Übersetzungen der orthodoxen Literatur in die chinesische Sprache könnten dabei helfen. Das Problem der menschlichen und materiellen Ressourcen sei freilich gegenwärtig. Das könne man aber mit Gebet und Engagement überwinden. Der orthodoxe Glaube basiere ja immer vor allem auf einer persönlichen geistlichen Erfahrung. Auch wenn heute die orthodoxe Kirche in China kaum bekannt sei, sagt Metropolit Nektarios, blieben „die Menschen, die die orthodoxe Kirche kennengelernt haben, mit ihr verbunden, da ihnen bewusst ist, dass sie die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche gefunden haben“.

Piotr Adamek

Quellen: Das hier verwendete Interview von Metropolit Nektarios wurde am 29. August 2009 auf Griechisch auf der orthodoxen Website Anaplastike Schole Patron (anaplastiki.blogspot.com/2009/08/anaplastikigr.html) veröffentlicht. Später wurde es auch auf Englisch zugänglich gemacht (www.johnsanidopoulos.com/2009/09/missionary-efforts-of-metropolitan.html). Zudem wurden zwei Interviews mit P. Pozdnyaev benutzt: vom 19. August 2010 für die russische Presseagentur Interfax (www.interfax-religion.ru/orthodoxy/?act=interview&div=284&domain=1) und vom 29. September 2010 (www.pravmir.ru/protoierej-dionisij-pozdnyaev-v-kitae-mnogie-gotovy-byli-by-prinyat-pravoslavie). Das erste Interview wurde später auch in einer verkürzten englischen Version publiziert (www.orthodoxy.hk/news/2010-08-20). Es wurden außerdem Materialien der Website orthodox.cn als Quelle verwendet.

Das T'ou-Sè-Wè-Museum – auf den Spuren der Jesuiten in Shanghai

Ein chinesischer Ehrenbogen (*Zhongguo pailou* 中国牌楼) bildet das Prunkstück eines im Juni 2010 in Shanghai eröffneten Museums, das dem von französischen Jesuiten begründeten Waisenhaus von T'ou-Sè-Wè (hochchinesisch Tushanwan 土山湾) gewidmet ist. Der Bogen wurde vor hundert Jahren in einer Kunstwerkstatt des Waisenhauses in Shanghai hergestellt und auf diversen Weltausstellungen in den Vereinigten Staaten gezeigt. Nach einer Reise durch amerikanische Museen und durch Vermittlung eines schwedischen Sammlers kehrte er schließlich im letzten Jahr an seinen Ursprungsort zurück – ein Ereignis, das in den lokalen chinesischen Medien große Beachtung fand (vgl. auch den Bericht in *China heute* 2010, Nr. 1, S. 6-7). Als chinesischer Beitrag zu früheren Weltausstellungen bildete er jetzt ein Bindeglied zu der diesjährigen Expo in Shanghai.

Das T'ou-Sè-Wè-Museum befindet sich in einem historischen Gebäude des früheren Waisenhauses im südwestlichen Stadtteil Xujiahui 徐家汇 (heute Xuhuiqu 徐汇区), einem modernen Viertel mit zahlreichen Einkaufszentren und Bürohochhäusern. Das Museum will die Geschichte des Waisenhauses zwischen 1864 und 1960 dokumentieren. Gleichzeitig versucht es auch zu zeigen, dass von den dortigen Kunstwerkstätten eine Synthese von chinesischer und westlicher Kultur ausging. Tatsächlich geht die Ausstellung jedoch über dieses Thema hinaus und zeigt auch andere Aspekte des vielfältigen Wirkens der Jesuiten in Shanghai in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

In Xujiahui erwarben französische Jesuiten 1847 ein Stück Land und begannen einen Gebäudekomplex zu errichten, der schließlich mehr als einhundert Gebäude auf einer Fläche von ca. 15 Hektar umfasste. Dieser Komplex ist in westlichen Quellen zur Geschichte der katholischen Kirche in China unter dem Namen „Zikawei“ bekannt, der Shanghaier Aussprache von Xujiahui in der damals üblichen französischen Transkription. Die Bezeichnung Xujiahui geht auf die Familie des bekannten chinesischen Konvertiten Paul Xu Guangqi 徐光启 (1562–1633) zurück, dessen Grabmal sich noch heute hier befindet. Ein Denkmal für Xu Guangqi an der Caoxi beilu Nr. 280, vor dem Gebäude des meteorologischen Amtes der Stadt Shanghai, erinnert an das naturwissenschaftliche Wirken von Xu, der u.a. ein Werk über die Landwirtschaft verfasste und zusammen mit Matteo Ricci ein Handbuch zur euklidischen Geometrie ins Chinesische übersetzte.



Xu Guangqi-Denkmal an der Caoxi beilu Nr. 280.
Foto: Barbara Hoster.

Der Rundgang durch das T'ou-Sè-Wè-Museum beginnt in der eigens für die Präsentation des chinesischen Ehrenbogens errichteten gläsernen Eingangshalle. Der fast 6 Meter hohe und mehr als 5 Meter breite, kunstvoll geschnitzte Bogen aus Teakholz ist unbestritten das eindrucksvollste Exponat der Ausstellung. Er wurde nach seiner Rückkehr



Gläserne Eingangshalle des Museums mit restauriertem Ehrenbogen und in Stein gemeißeltem „Vorwort“ zur Ausstellung.
Foto: Barbara Hoster.

nach China von einer Spezialfirma aus Zhejiang restauriert, die auch das erforderliche Geld dafür spendete. Ein in Stein gemeißeltes Vorwort zur Ausstellung auf Chinesisch und Englisch würdigt den kulturellen Beitrag der Kunstwerkstätten von T'ou-Sè-Wè mit folgenden Worten: „The Catholic Church had founded an orphanage for the purpose of evangelization, and eventually brought the new Western culture of forms and techniques. Integrated into local culture, it promoted the development of modern Shanghai culture.“

An den Seiten der Eingangshalle sind weitere Erzeugnisse der Kunstwerkstätten ausgestellt, die an verschiedenen Weltausstellungen teilnahmen, darunter die gut 1 Meter großen Modelle aus Kämpferholz von drei chinesischen Pagoden, die zusammen mit dem Ehrenbogen 1915 auf der Panama Pacific Exposition in San Francisco gezeigt wurden. Außerdem werden in der Eingangshalle Porträts von Xu Guangqi sowie den Jesuiten Matteo Ricci, Ferdinand Verbiest und Adam Schall von Bell aus der Malereiwerkstatt von T'ou-Sè-Wè gezeigt. Vitrinen mit Dokumenten, z.B. zeitgenössischen Zeitungsartikeln über die chinesische Teilnahme an den Weltausstellungen, sowie eine Bildschirmpräsentation über die Restaurierung des Torbogens runden diese erste Halle des Museums ab.

Der zweite Raum ist mit „Xujiahui – a cultural complex“ überschrieben. Ein in den Fußboden eingelassenes Modell zeigt die ursprüngliche Anlage von Zikawei aus der Vogelperspektive. Eine Bildschirmpräsentation erläutert die Geschichte einzelner Gebäude: die heute wieder zugängliche Bibliothek von Xujiahui (Xujiahui cangshulou 徐家汇藏书楼), die die erste nach westlichem Vorbild angelegte

wissenschaftliche Bibliothek in China war; das St. Ignatius College; das Observatorium; die Zhendan 震旦 (Aurora) Akademie, Vorläufer der späteren Fudan 复旦 Universität; das Waisenhaus von T'ou-Sè-Wè mit seinen angeschlossenen Werkstätten.

In den folgenden Vitrinen finden sich weitere Dokumente und Fotos von den naturwissenschaftlichen Institutionen der Jesuiten (z.B. dem naturkundlichen Museum); den Publikationsorganen *Shengxinbao* 圣心报 (*Sacred Heart Messenger*), einer Zeitschrift für kirchliche Nachrichten und weltliches Wissen, die zwischen 1887 und 1951 landesweit erschien; *Shengjiao zazhi* 圣教杂志 (*The Catholic Review*), 1911 von Pan Gusheng 潘谷声 begründet, publiziert bis 1938; den Bildungseinrichtungen (St. Ignatius College, St. Louis Elementary School, Hui Shi Secondary School, Morning Star Girl School und der schon erwähnten Aurora-Akademie) sowie den kirchlichen Institutionen (Kleines und Großes Seminar, Residenz der Jesuiten, das 2009 abgerissene Gebäude des Karmel sowie das theologische Seminar der Jesuiten). Eine weitere Bildschirmpräsentation ist dem Gründer der Aurora-Universität, dem Gelehrten Ma Xiangbo 马相伯 (1840–1939), gewidmet.

Ein Bronzerelief sowie eine Galerie mit Porträts und Biogrammen stellen bedeutende Persönlichkeiten von Xujiahui vor: darunter französische Jesuiten wie Claude Getteland SJ (Nan Gelu 南格禄, 1803–1856), unter dessen Ägide die ersten Gebäude der Jesuiten in Xujiahui erbaut wurden, darunter auch die St. Ignatius-Kathedrale; Pierre Heude SJ (Han Bolu 韩伯禄, 1836–1902), seines Zeichens Biologe und Begründer des Museums in Xujiahui, des ersten naturkundlichen Museums in China überhaupt, und Verfasser

eines Standardwerkes über die Pflanzenwelt der Yangtze-Region (*Memoires concernant l'histoire naturelle de l'empire chinois*); der Sinologe Louis Pfister SJ (Fei Laizhi 费赖之, 1833–1891), dem ein bis heute wichtiges biographisches Nachschlagewerk zur Geschichte der Jesuiten in China zu verdanken ist (*Notices biographiques et bibliographiques sur les Jesuites de l'ancienne mission de Chine, 1552–1773*). Auch chinesische Gelehrte und Geistliche werden in dieser Galerie der wichtigen Persönlichkeiten berücksichtigt, wie z.B. Xu Zongze SJ 徐宗泽 (1886–1947), ein Nachfahre von Xu Guangqi in der 12. Generation und der letzte Direktor der Bibliothek von Xujiahui.

Der Rundgang durch das Museum führt sodann in einen Raum, der speziell dem Waisenhaus von T'ou-Sè-Wè gewidmet ist. Auf einer beleuchteten Karte sind die mehr als dreißig zu dem Waisenhaus gehörenden Gebäude zu erkennen. Das Waisenhaus von T'ou-Sè-Wè nahm im Laufe seiner 52-jährigen Geschichte insgesamt 3.808 Zöglinge auf und entwickelte eine besondere Form der Ausbildung, die eine Grundschulbildung von fünf Jahren und eine handwerkliche Lehre von weiteren zwei Jahren miteinander verband und es so den Zöglingen ermöglichte, sich nach ihrer Entlassung eine eigene Existenz aufzubauen. Zu den angeschlossenen Werkstätten gehörten eine Werkstatt für Malerei, für Holz, für Metall, für farbige Glasfenster, für Fotografie sowie eine Druckerei. In der Malwerkstatt wurden westliche Techniken wie Öl- und Aquarellmalerei gelehrt.

Einer der bekanntesten Schüler dieser Werkstatt war der Maler und Bildhauer Zhang Chongren 张充仁 (1907–1998), dessen Leben in einer Bildschirmpräsentation dargestellt wird. Nachdem Zhang seine Ausbildung in T'ou-Sè-Wè abgeschlossen hatte, führte ihn später ein Kunststudium nach Brüssel, wo er mit Hergé (eigentlich Georges Remi, 1907–1983), dem Erfinder der Comicfigur Tintin (auf Deutsch „Tim und Struppi“) Freundschaft schloss. Das in Shanghai angesiedelte Abenteuer Tintins, *Der blaue Lotus*, schuf Hergé in enger Zusammenarbeit mit Zhang Chongren, den er darin in der Figur des Chinesenjungen Zhang verewigte. Unter den Exponaten dieser Abteilung sind auch einige Skulpturen von Zhang zu sehen, ebenso wie andere in T'ou-Sè-Wè entstandene Kunstwerke und Gegenstände wie z.B. Musikinstrumente. Lebendig wird die Geschichte des Waisenhauses durch Interviews mit ehemaligen Zöglingen, die man sich in einer weiteren Bildschirmpräsentation ansehen und anhören kann.

Neben der Rekonstruktion einiger der Werkstätten als Holzmodelle hat man auch versucht, einen Eindruck von der Atmosphäre der Örtlichkeiten zu vermitteln: so ist in einem Raum die Kunstwerkstatt von T'ou-Sè-Wè rekonstruiert, mit Tischen, Hockern und Malwerkzeug. An der Decke hängen Ölbilder, ein Wandbild zeigt eine Szene mit Lehrern und Schülern. Zum Direktor der Holzwerkstatt, die mit einer ähnlichen Szene in der Ecke eines Raumes nachgebaut wurde, ernannte man 1894 einen Deutschen, Aloysius Beck SJ (1853–1931). Er befasste sich intensiv mit

chinesischer Architektur, auf seinen Entwurf geht der chinesische Ehrenbogen des Museums zurück.

Bedeutend für die Verbreitung katholischer Schriften, Schulbücher sowie sinologischer Werke war die Druckerei, die auf den Titelseiten der Publikationen meist als „Imprimerie de la Mission Catholique. Orphelinat de T'ou-Sè-Wè“ erscheint. Das Spektrum ihrer Publikationen wird durch Beispiele in mehreren Vitrinen gezeigt, darunter auch Werke aus der bekannten sinologischen Schriftenreihe „Variétés Sinologiques“. Die Waisenhauszöglinge wurden in der Druckereiwerkstatt in Techniken wie Lithographie, Kollotypie und Photolithographie ausgebildet, eine Lithographiemaschine in der Ausstellung erinnert daran. Am Ende des Rundgangs durch das Museum werden noch Möbel und andere Erzeugnisse aus den Werkstätten von T'ou-Sè-Wè gezeigt, darunter auch eine Orgel. Bevor der Besucher die Räume des Museums verlässt, fällt sein Blick auf ein Ölbild von Li Mubai 李慕白 (1913–1991), das Xu Gangqi und Matteo Ricci im Gespräch zeigt.



Rekonstruierte Kunstwerkstatt im T'ou-Sè-Wè-Museum.
Foto: Barbara Hoster.

Das aufwendig ausgestattete Museum untersteht dem Amt für Denkmäler und Kultur des Bezirks von Xuhui, das 2008 begann, Gegenstände aus der Geschichte des Waisenhauses zu sammeln und noch lebende Augenzeugen aufzuspüren. Ausgelöst wurde diese Suche durch ein Diskussionsforum über die Geschichte von T'ou-Sè-Wè, die auf große Resonanz stieß. Einen Katalog über die Ausstellung im Museum gibt es noch nicht; allerdings ist eine kürzlich erschienene Sammlung von Quellentexten zur Geschichte des Waisenhauses im Museum erhältlich, die auch zahlreiche Abbildungen enthält. Der Titel dieses Bandes, „Historische Bruchstücke wieder aufgelesen. Zusammenstellung von Forschungsmaterialien zu Tushanwan“ verdeutlicht, dass

hier eine Spurensuche versucht wird, um einen lange vernachlässigten Aspekt der Stadtgeschichte Shanghais zu rekonstruieren. Dabei wird besonders der kulturelle Einfluss betont, die Kunstwerkstätten von T'ou-Sè-Wè werden wiederholt als „Wiege der westlichen Kunst in Shanghai“ und als „Tor zur Welt“ bezeichnet. Die Aktivitäten der Jesuiten im Bildungswesen, die Xujiahui im frühen 20. Jahrhundert den Ruf eines „Quartier latin“ von Shanghai einbrachten, finden im Rahmen der Ausstellung ebenfalls einige Beachtung.

Das T'ou-Sè-Wè-Museum sei jedem Besucher Shanghais empfohlen, der sich für die Geschichte der katholischen Kirche und insbesondere der Jesuiten in Shanghai interessiert.

Adresse: 55, Puhuitang lu (Nähe Caoxi beilu), Shanghai,
Telefon: 021-54249688

U-Bahn: Linie 1 oder 4 (Haltestelle Shanghai tiyuguan)

Öffnungszeiten: 9.00-16.30 Uhr (montags geschlossen)

Eintrittspreise: 20 RMB (ermäßigt 10 RMB)

Barbara Hoster

Literatur: Song Jiejie 宋洁杰, *Lishishang de Xujiahui* 历史上的徐家汇 (Das historische Xujiahui), Shanghai wenhua chubanshe 2005 (dieser Bildband stellt die zum Zeitpunkt der Publikation noch erhaltenen historischen Gebäude der Jesuiten in Xujiahui vor). Huang Shulin 黄树林 (Hrsg.), *Chongshi lishi suipian. Tushanwan yanjiu ziliao cui bian* 重拾历史碎片. 土山湾研究资料粹编 (Historische Bruchstücke wieder aufgelesen. Zusammenstellung von Forschungsmaterialien zu Tushanwan), Beijing: Zhongguo xiju chubanshe 2009.

10. Jahrestag der Heiligsprechung der 120 chinesischen Märtyrer

Die Heiligsprechung durch Papst Johannes Paul II. auf dem Petersplatz vor zehn Jahren, am 1. Oktober 2000 (Festtag der hl. Theresia von Lisieux), war die erste Heiligsprechung chinesischer Katholiken überhaupt. 87 der Heiliggesprochenen waren chinesische Frauen und Männer (darunter 63 katholische Laien), 33 waren ausländische Missionare.

Die Behörden der Volksrepublik China betrachteten damals insbesondere das Datum der Heiligsprechung – den 1. Oktober, Nationalfeiertag und Gründungstag der Volksrepublik – als Provokation, zumal 86 der 120 Märtyrer 1900 im sogenannten „Boxeraufstand“ ermordet wurden. Das Außenministerium protestierte, chinesische Bischöfe wurden schon im Vorfeld gezwungen, anti-päpstliche und anti-vatikanische Erklärungen vorzubereiten. Die Kampagne gegen die Heiligsprechung wurde von den offiziellen chinesischen Medien unterstützt, die „kriminelle Taten“ heiliggesprochener Märtyrer und ihre Verbindung mit imperialistischen Kräften anprangerten. Heute kann in verschiedenen Diözesen Festlandchinas der heiligen Märtyrer zumindest lokal gedacht werden.

Die katholische Kirche in Taiwan beging den Jahrestag bereits am 9. Juli – dem kirchlichen Gedenktag der chinesischen Märtyrer – mit einer Reihe von Gottesdiensten und Veranstaltungen, u.a. mit einer Ausstellung am 10. Juli 2010 in der Heng Yee Catholic High School im Kreis Taibei, die von der katholischen Künstlerin Monica Liu Hebei gemalte Darstellungen der Märtyrer zeigte. Im Hongkonger Pfarrzentrum der Heiligen Märtyrer und Seligen Chinas fand am 9. Juli eine liturgische Gedenkfeier statt.



聖王王璐琪 1869 ~ 1900



聖莫天祥 1834 ~ 1900

Die Heiligen Lucia Wang (links) und Markus Ji Tianxiang. Tuschkmalerei von Monica Liu Hebei.

Wie ein Pfarrer in Taiwan anmerkte, wählen viele Neukatholiken heute bei der Taufe den Namen eines der 120 chinesischen Märtyrer.

Katharina Wenzel-Teuber

Quellen: *China heute* 2000, Nr. 5, S. 134-142, 153-160; Nr. 6, S. 195f., 200-204; *Fides* 15.09.2010; *UCAN* 14.07.2010; *Zenit* 9.07.2010.

Taiwan: Notizen zur Volksreligiosität

„Besessener“ in isolierter Prüfung. Infolge angeblicher Besessenheit durch eine traditionelle Gottheit wurde in Tainan einem Kandidaten für die Aufnahmeprüfung in die höhere Mittelschule ein eigener Raum zugewiesen. Medienberichten zufolge wurde zum ersten Mal eine solche Maßnahme bei einer Eintrittsprüfung ergriffen, ohne dass es jedoch während diesen zwei Tagen zu einem abnormalen Verhalten des vorsichtshalber Isolierten gekommen sei. Sonst aber seien jeden Tag um 10 Uhr vormittags sonderliche Bewegungen und Äußerungen erkennbar gewesen, die die Umgebung auf eine Besessenheit durch eine Gottheit der Volksreligion hätten schließen lassen. Die Besessenheit spielt im traditionellen daoistischen Glaubenssystem noch immer eine bedeutende Rolle. Tatsächlich erhielt der „besessene“ Prüfling diese Sonderbehandlung auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses, in dem „aufgezwungene Schwindelanfälle und Kopfweh“ vermerkt waren. Eine gründliche

ärztliche Untersuchung des ungewöhnlichen Verhaltens des Betroffenen steht noch aus.

Ahnenverehrung global. Auch das Leben nach dem Tode macht offenbar die wirtschaftliche Globalisierung auf dieser Erde mit. Tempelbesucher brauchen sich nicht mehr auf die lokale Währung (New Taiwan Dollar) zu beschränken, wenn sie den Ahnen opfern, sondern sind auch in der Lage, US-Dollars, Euros, japanische Yen wie den chinesischen Yuan anzubieten.

Ein Händler namens Lin von sogenanntem Geistergeld in Taizhong weiß von diesem raschen Wandel der Gesellschaft in den letzten Jahren. Nur mit Neuheiten im Angebot vermag ein Unternehmen zu überleben. So wird das Geistergeld auch in fremder Währung hergestellt und erfreut sich nachweislich guten Absatzes, obwohl es zwei- bis dreimal teurer ist als die herkömmlichen Noten. Nach der Beschreibung von Lin vollzog sich diese Revolution in der Herstellung von Geistergeld nur zögerlich. Erst erschien eine Tausendernote (NT\$ 1.000) zur Verfügung der Toten im Jenseits. Dann kamen Geldnoten auf den Markt, die den echten ausländischen Scheinen sehr ähnlich sehen. Lin zufolge sind durch das Opfern von Geistergeld in fremden Währungen den Verstorbenen im Jenseits nun auch Reisen nach Übersee möglich.

Willi Boehi

Film über den taiwanesischen Theologen Shoki Coe

Ein Dokumentarfilm über den ersten Präsidenten des presbyterianischen Tainan Theological College and Seminary (TTCS), Rev. Shoki Coe (1914–1988), wurde am 2. Juni

2010 an seiner früheren Wirkungsstätte in Tainan aufgeführt.

Der Streifen „Is Time Still on Our Side?“ (2009) ist eine Produktion der Light & Salt Mass Media Foundation und beleuchtet besonders Coes Dienstjahre am TTCS samt all ihren Herausforderungen. Der an der Kaiserlichen Universität Tokyo sowie der Universität Cambridge graduierte Coe war einer der einflussreichsten protestantischen Theologen Taiwans und darüber hinaus im Bereich des Weltkirchenrats sowie der heutigen Christian Conference of Asia. Unter den asiatischen Theologen war er ein Pionier für eine eigenständige asiatische Theologie, wofür er den Begriff „Kontextualisierung“ gebrauchte.

Als Rev. Coe 1947 – dessen eigentlicher Name Hwang Chang Hui (Huang Zhanghui) bzw. Ng Chiong Hui 黃彰輝 lautete – nach Vollendung seiner Studien von Cambridge nach Taiwan zurückkehrte, wurde er zum Präsidenten des TTCS gewählt. Vor seiner Ankunft war die Schule infolge des Pazifischen Krieges für acht Jahre geschlossen worden, so dass er in fast jeder Beziehung vor einem Neuanfang stand. Unter seiner nun folgenden 16-jährigen Leitung formte er die von der Schließung bedrohte Einrichtung zu einer der angesehensten Ausbildungsstätten für Pastorinnen und Pastoren um. Außerdem spielte Shoki Coe auch eine entscheidende Rolle beim missionarischen Aufbruch seiner Presbyterianischen Kirche in Taiwan und verschiedenen Erklärungen zur politischen Lage der Kirche in Taiwan. So ist es nicht verwunderlich, dass seine Werke während der Zeit des Kriegsrechts (1949–1987) von der Guomindang verboten wurden.

Wie *Taiwan Church News* vom 7.–13. Juni 2010 zu entnehmen ist, wird der Weltkirchenrat als Ergänzung zum Film in Kürze ein Buch über Rev. Shoki Coe veröffentlichen, das auch in englischer Sprache erscheinen wird.

Willi Boehi

In memoriam

Schwester Gudula Thimm SMIC (1937–2010)

Schmerz und Trauer rief am 6. Juli 2010 die Nachricht hervor: Schwester Gudula Thimm SMIC aus Münster ist verstorben. Ihr plötzlicher Tod während der Rehabilitationsmaßnahme nach einer Operation hat viele tief getroffen, vor allem ihre Ordensgemeinschaft, die Missionschwwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes (SMIC), sodann ihre Angehörigen und Bekannten, ebenso Mitglieder verschiedenster Ordensgemeinschaften und Nationalitäten, nicht zuletzt das China-Zentrum in Sankt Augustin und die chinesischen Schwestern, die in

Deutschland studieren. An der Eucharistiefeier am 12. Juli 2010 im Provinzialat der Missionsschwwestern in Münster, die der Bestattung auf dem Zentralfriedhof in Münster vorausging, nahmen viele von ihnen teil, gemeinsam mit ihren Mitschwwestern und manch anderen, denen Schwester Gudula während ihres Lebens verbunden war.

Geboren am 13. Oktober 1937 in Hagen, das Schwester Gudula mit Stolz „Tor zum Sauerland“ nannte, wuchs sie dort mit zwei Brüdern und zwei Schwestern auf. Nach ihrer Ausbildung zur Anwaltsgehilfin arbeitete sie meh-

reere Jahre in einer Anwaltspraxis. 1963 trat sie in die Gemeinschaft der Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes in Münster ein. Nach ihrem Noviziat und der Ausbildung zur Seelsorgehelferin wirkte Schwester Gudula bis 1976 im pastoralen Dienst der Pfarrgemeinde Liebfrauen in Duisburg-Homburg. Dann berief ihre Ordensgemeinschaft die vielseitig begabte Schwester zur Noviziatsleiterin und zur stellvertretenden Provinzoberin und Sekretärin. 1986 wählten die Mitschwestern sie zur Provinzoberin. Dieses Amt hatte sie zwölf Jahre inne. Während dieser Zeit standen für sie und ihre Ordensprovinz wichtige, oftmals unter Schmerzen gereifte Entscheidungen an, die sie mutig und mit großem Gottvertrauen ausführte.



Schwester Gudula mit chinesischen Schwestern (oben) und bei einem Ausflug 2008 (rechts).
Fotos: Chinesische Schwesternkommunität Sankt Augustin.

Ende der 1990er Jahre rief das China-Zentrum in Sankt Augustin ein Studienprogramm für chinesische Ordensschwestern ins Leben. Als Provinzoberin ihrer Gemeinschaft setzte sich Schwester Gudula zusammen mit weiteren Frauenorden, Diözesen und Hilfswerken tatkräftig dafür ein, jungen Schwestern verschiedener chinesischer Ordensgemeinschaften eine theologische und pastorale Ausbildung in Deutschland zu ermöglichen. Nach Ablauf ihrer Amtszeit als Provinzoberin stellte ihre Ordensgemeinschaft Schwester Gudula 2002 dankenswerterweise dafür frei, in Zusammenarbeit mit dem China-Zentrum eine eigene Kommunität für studierende chinesische Schwestern aufzubauen. In diesem ganz speziellen Dienst für die Kirche in China, Schwestern in ein geistliches Leben für heutige Ordensfrauen einzuführen und zu begleiten, setzte Schwester Gudula Akzente. Geduldig und einfühlsam hat sie die Schwestern in ihrem Studium und auf ihrem persönlichen Weg zu begleiten gewusst. So trug sie wesentlich zu einer gedeihlichen Entwicklung des Projektes bei. Sie pflegte gute Kontakte zu den Gemeinschaften und Einrichtungen, die das Ausbildungsprogramm der chinesischen Schwestern

mittragen. Einige der Schwestern haben mittlerweile ihre Studien abgeschlossen und wirken aktiv mit beim Aufbau ihrer Gemeinschaften und der Kirche in China.

Schwester Gudula war ein sehr liebenswürdiger Mensch mit vielen Qualitäten. Die Freude hatte einen hohen Stellenwert in ihrem Leben. Lebendig, originell und kreativ wusste sie die liturgischen Feste während des Kirchenjahres zu gestalten, ebenso die häuslichen Feiern der Gemeinschaften in Münster und in Sankt Augustin. Der Glaube an den Gott des Lebens und das persönliche und gemeinsame Gebet waren ihre Kraftquellen.

Im Jahr 2009 bat Schwester Gudula, von ihrer Aufgabe als Verantwortliche für die Kommunität der chinesischen Schwestern in Sankt Augustin abgelöst zu werden. Bei ihrer offiziellen Verabschiedung am 6. Juli 2009 ahnte wohl niemand, dass genau auf den Tag ein Jahr später Gott Schwester Gudula zu sich rufen würde.

Mit ihrer Ordensgemeinschaft, ihren Angehörigen und Bekannten trauern das China-Zentrum und die chinesischen Schwestern um Schwester Gudula Thimm SMIC. Alle danken ihr für ihren engagierten Dienst, wo immer sie hingestellt war. Zugleich dürfen wir darauf vertrauen, dass sie für alle bei Gott eine starke Fürsprecherin sein wird, besonders für die Kirche und die Schwestern in China. R.i.P.

Sr. Hildegard Maria Hau SSps



Chronik zu Religion und Kirche in China 1. Juli bis 8. Oktober 2010

1.–4. Juli 2010:

„Studiensitzung“ für katholische Führer

Unter den rund 50 Teilnehmern der von der Einheitsfrontabteilung der KPCh und dem Religionsbüro organisierten Sitzung in Beijing waren 28 Bischöfe der offiziellen Kirche unter 60 Jahren, 14 Bischofskandidaten sowie Laien. Sie hörten Vorträge über die staatliche Religionspolitik, über Vorschriften für die Teilnahme an Aktivitäten außerhalb ihrer Diözesen (!) und über die Lage der Kirche in China. Der Vizevorsitzende der Patriotischen Vereinigung, Liu Bainian, dementierte auf Nachfrage, dass die Sitzung der Vorbereitung der mehrfach verschobenen 8. Nationalversammlung der chinesischen Katholiken diene; diese werde aber „definitiv dieses Jahr“ stattfinden, auch wenn der Termin noch nicht feststehe (UCAN 7.07.).

4. Juli 2010:

Offizieller Panchen Lama bestimmt Reinkarnation des 5. Lebenden Buddha Dezhub per Los



Der Direktor des Komitees für ethnische und religiöse Angelegenheiten der Regierung des Autonomen Gebiets Tibet (AGT), Losang Jigme, stand der Zeremonie im Jokhang-Tempel in Lhasa vor, verlas die Regierungserlaubnis für die Abhaltung der Zeremonie und verkündete, nachdem der offizielle (von der Regierung, nicht vom Dalai Lama anerkannte) 11. Panchen Lama das Los aus der Goldenen Urne gezogen hatte, den Namen des Ausgelosten. Zuvor hatte ein Suchtrupp zwei Kandidaten ermittelt. Wie ein Bericht des China Tibet Information Center betonte, verkörperte die Zeremonie vorbildlich die „strikte Umsetzung der religiösen Praxis und der Verwaltungsmaßnahmen für die Reinkarnation lebender Buddhas des tibetischen Buddhismus“. Der 2005 geborene Losang Doje wird nach seiner Approbation durch die Regierung des AGT offiziell der 6.

Lebende Buddha Dezhub. Sein Vorgänger verstarb bereits im Jahr 2000 (eng.tibet.cn/news/today/201007/t20100704_601447.htm; Foto: globaltimes.cn).

4.–13. Juli 2010:

Bischof von Riccis Geburtsort in China

Im Juli geleitete Bischof Claudio Giuliodori von Macerata, dem Geburtsort des Chinamissionars Matteo Ricci SJ, anlässlich dessen 400. Todestages eine 200-köpfige Delegation nach Macau, Hongkong und in die Volksrepublik China. Stationen in der Volksrepublik waren Kanton, Shanghai, Xi'an und Beijing. Ein Höhepunkt bildete der Besuch des Grabes von Matteo Ricci auf dem Shala-Friedhof in Beijing (*Sunday Examiner* 18.07.; *The Tablet* 10.07.).

5. Juli 2010:

Brief von Kardinal Ivan Dias an die Bischöfe und Priester in Festlandchina

Bezugnehmend auf das kurz zuvor beendete Priesterjahr nahm Kardinal Dias, Präfekt der päpstlichen Kongregation für die Evangelisierung der Völker, in seinem auf den 5. Juli datierten, aber erst am 29. Juli publizierten Brief die Rolle des Priesters als Ausgangspunkt seiner Ausführungen. Er schrieb u.a., ein Priester habe die wichtige Aufgabe, „Operator der Einheit innerhalb der Kirche“ zu sein. Dias sprach anerkennend von „schon vollendeten oder noch andauernden“ Bemühungen der chinesischen Priester und Bischöfe um die Einheit und versicherte sie, dass der Papst sie und alle ihnen Anvertrauten segne und „Euch drängt, ohne Furcht auf dem Weg der Heiligkeit, Einheit und Gemeinschaft weiterzugehen, wie es die Generationen vor Euch getan haben“ (*Fides* 29.07.2010).

6. Juli 2010:

Priester und Schwester in Ningxia ermordet

Der 55-jährige Priester Joseph Zhang Shulai, Generalvikar der Untergrunddiözese von Ningxia, und die 32-jährige Schwester Maria Wei Yanhua wurden am 6. Juli von Zhang Weiping, einem früheren Seminaristen, in ihrer Arbeitsstätte, dem Aixin-Altenheim in Wuda, Wuhai, erstochen. Schwester Wei aus der Inneren Mongolei war Leiterin des Altenheimes, in dem 60 alte Menschen untergebracht sind. Priester Zhang stammte aus der Diözese Xianxian, war jedoch seit 20 Jahren in der Inneren Mongolei tätig. 1.000 Gläubige nahmen am Requiem für die beiden Ermordeten teil.

Priester Wang Zeyi, der der Messe vorstand, rief zu Vergebung und Gebet für den Mörder auf. Die Untergrundkirche von Wuda wird von Bischof Joseph Ma Zhongmu von Ningxia geleitet. Die offizielle Kirche von Wuhai untersteht der Diözese Bameng. Ihr offizieller Bischof, Matthias Du Jiang, nahm nicht an dem Begräbnis teil, legte jedoch vor der Beerdigung in der Kirche von Wuda Blumen nieder und überbrachte der Gemeinde seine Beileidsgrüße. Nach Ansicht von Untergrundpriestern hat das tragische Unglück die Einheit zwischen Mitgliedern des Untergrundes und der offiziellen Kirche gestärkt (*Asianews* 6.,12.07.).

7. Juli 2010:

Bischof Julius Jia Zhiguo von Zhengding nach 15 Monaten aus Haft entlassen

Nach seiner Freilassung betonte Bischof Jia gegenüber Gemeindemitgliedern, dass er nicht der Patriotischen Vereinigung beigetreten sei. Der Untergrundbischof war in der Vergangenheit schon öfter für einige Monate in Haft gehalten worden. Die jüngste Haft sahen Quellen von *Asianews* (8.07.) als Versuch, die vom Vatikan angestrebte Versöhnung der Kirche in Hebei zu unterminieren, da Bischof Jia begonnen habe, mit dem offiziellen Bischof von Shijiazhuang, Jiang Taoran, zusammenzuarbeiten. Kardinal Ivan Dias, Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, äußerte am 13. Juli in einer von *Fides* veröffentlichten Botschaft an Bischof Jia seine Freude darüber, dass dieser „an seinen [Bischofs-] Sitz zurückgekehrt“ sei.

10. Juli 2010:

5. katholische Bischofsweihe in China in diesem Jahr

Die Weihe des 75-jährigen Anton Xu Zhiwei zum Bischof von Taizhou (Provinz Zhejiang) fand mit päpstlicher und behördlicher Genehmigung statt. Hauptkonsekrator war Bischof Li Mingshu von Qingdao, anwesend waren ferner die Bischöfe Zhao Fengchang von Liaocheng (Shandong), Xu Honggen von Suzhou und Han Yingjing von Sanyuan. Wie auch bei den folgenden Bischofsweihen (s.u. 15. Juli, 16. und 21. September) waren alle beteiligten Bischöfe von Rom und von Beijing anerkannt. Die 6.000 Gläubige zählende Diözese war seit 1962 ohne Bischof; Xu war seit 1999 Diözesanadministrator. Das Presseamt des Heiligen Stuhls gab den Vollzug der Weihe in einer Verlautbarung bekannt (vgl. *Vatican Information Service* 14.07.; *Asianews* 10.07. – Zu den Bischofsweihen siehe auch den Beitrag in den Informationen.)

15. Juli 2010:

Johann Baptist Yang Xiaoting wird zum Bischof von Yan'an geweiht

Der 1964 geborene Yang Xiaoting war ursprünglich Priester der Diözese Zhouzhi. Zwischen 1993 und 2002 studierte er in Italien und den USA; 1999 promovierte er an der päpstlichen Universität Urbaniana in Rom. Die Weihe, geleitet von Bischof Yu Runchen von Hanzhong, erfolgte mit päpstlicher und behördlicher Zustimmung. An der Zeremonie nahmen zudem die Bischöfe Dang Mingyan von Xi'an, Han Jide von Pingliang, Huo Cheng von Fenyang, Li Jing von Ningxia, Tong Changping von Weinan, Han Yingjin von Sanyuan und der emeritierte Bischof von Sanyuan, Zong Huaide, teil. Bischof Yang ist auch Vizerektor des Regionalen Priesterseminars in Xi'an. Die Diözese Yan'an (Yulin) liegt in der Provinz Shaanxi (*Asianews* 15.07.; *UCAN* 15.07.).

1. August 2010:

Shaolin-Tempel als Weltkulturerbe anerkannt

Der in der Provinz Henan gelegene bekannte buddhistische Shaolin-Tempel wurde am 1. August in die Weltkulturerbeliste der UNESCO aufgenommen. Die UNESCO bekundete, der historische architektonische Komplex stehe für große ästhetische Schönheit und profundes kulturelles Erbe. Der Komplex besteht aus 11 teilweise 2.000 Jahre alten Gebäuden (*China Daily* 2.08.).

7. August 2010:

Francis An Shuxin wird offiziell als Ortsbischof von Baoding eingeführt

Der frühere Weihbischof im Untergrund war 2006 nach 10-jähriger Haft freigelassen worden. Seine damalige Entscheidung, mit der Regierung zusammenzuarbeiten, ist in der in der Provinz Hebei gelegenen, stark vom Untergrund geprägten Diözese äußerst umstritten. Seine Installation habe die Spaltung in der Diözese weiter verstärkt, hieß es in den Kommentaren. Die Installationsmesse sei kurzfristig von der Regierung angesetzt worden, wurden örtliche Quellen zitiert. Bischof An habe gezögert, weil er sich noch als Koadjutor des seit 13 Jahren inhaftierten Untergrundbischofs Su Zhimin verstehe. Vor der Messe wurde die Ernennung der (von Rom nicht anerkannten) Bischofskonferenz und der Patriotischen Vereinigung verlesen. Außer Bischof An zelebrierten der emeritierte und der Ortsbischof von Tangshan, Liu Jinghe und Fang Jianping (*Asianews* 7.08.; *UCAN* 9.08.).

8. August 2010:

Bischof von Taizhong (Taiwan) kritisiert öffentlich Pläne für den Bau einer Chemiefabrik

In einem ungewöhnlichen Schritt bekundete Bischof Martin Su Yaowen von Taizhong öffentlich seine Unterstützung für eine Umweltkampagne gegen den Bau Dutzender von Industrieanlagen und eines Industrieparks im Küstengebiet von Zhanghua, einem Gebiet, das für seine Biodiversität bekannt ist. Den Appell startete der Bischof während der Segnung der Kampagne im nahegelegenen Fischerhafen von Wanggong. „Wir sind nicht gegen wirtschaftliche Entwicklung oder Geschäfte, aber wir fordern einen Plan, der auf eine nachhaltige Entwicklung ausgerichtet ist“, so der Bischof. „Ich ermutige Priester und Laien, sich an den sozialen Aktionen zu beteiligen.“ Vor der Segnung hatte sich eine Gruppe von Katholiken an die Kreisregierung gewandt mit der Bitte, das entsprechende Gebiet zu einem Naturschutzgebiet von nationaler Bedeutung zu erklären (*UCAN* 11.08.).

11. August 2010:

Chinesische Akademie der Sozialwissenschaften veröffentlicht Annual Report on China's Religions (2010)

Der Band enthält Aufsätze von Forschern des direkt dem Staatsrat unterstehenden „Think Tank“ zu aktuellen Entwicklungen in den Religionen 2009. Neben den fünf staatlich anerkannten großen Religionen werden auch der Konfuzianismus („Forms of Existence of Confucianism in Folk Culture“) und die traditionelle chinesische Volksreligiosität mit eigenen Beiträgen bedacht. Ein Spezialbeitrag behandelt den Aufbau von Verwaltungsmechanismen für Tempel des tibetischen Buddhismus. Besonders beachtet wurden in den englischsprachigen Medien die Ergebnisse einer großangelegten Erhebung zum protestantischen Christentum, die auf über 200.000 beantworteten Fragebogen basiert. Im Beitrag zur katholischen Kirche stellte Wang Meixiu u.a. kritische Fragen zu deren offiziellen Leitungsgremien: Das System von Nationalversammlung und gemeinsamer Versammlung von Patriotischer Vereinigung und Bischofskonferenz gebe es nirgends sonst in der katholischen Weltkirche. Man müsse daher überlegen, wie die katholische Kirche Chinas, die heute anerkanntermaßen Teil der Universalkirche sei, einerseits ihre chinesischen Charakteristika bewahren könne, andererseits aber auch ihre katholischen Charakteristika, die sie mit der Weltkirche teile. Wang Meixiu kritisierte auch die Verquickung der Rollen von Bischofskonferenz und Patriotischer Vereinigung. – Der Jahresbericht zu Chinas

Religionen erschien 2010 zum 3. Mal: Jin Zen 金泽 – Qiu Yonghui 邱永辉 (Hrsg.), *Zongjiao lanpishu – Zhongguo zongjiao baogao (2010) 宗教蓝皮书 – 中国宗教报告 (2010) Blue Book of Religions – Annual Report on China's Religions (2010)*, Beijing: Shehui kexueyuan chubanshe 2010 (s.a. *Asianews* 27.09.; *China Daily* 12.08.; *South China Morning Post* 12.09.; *UCAN* 13.08.; 14.09.).

11. August 2010:

Büro für religiöse Angelegenheiten gibt Verfahren für den Erlass von Verwaltungsvorschriften und die Behandlung von Verwaltungswidersprüchen bekannt

Die „Bestimmungen für das Erlassverfahren von Verwaltungsvorschriften und normativen Dokumenten des Staatlichen Büros für religiöse Angelegenheiten“ (Guojia zongjiao shiwuju guizhang he guifanxing wenjian zhiding chengxu guiding 国家宗教事务局规章和规范性文件制定程序规定) legen Einzelheiten für den Prozess der Festlegung religionspolitischer Vorschriften fest. Grundlegend ist, dass das Religionsbüro „nach den praktischen Erfordernissen der Religionsarbeit“ eine entsprechende Fünfjahresplanung und Jahrespläne festlegt; nicht in der Planung vorgesehene Vorschriften können nur unter besonderen Umständen ins Erlassverfahren aufgenommen werden (Art. 4). Die „Bestimmungen des Staatlichen Büros für religiöse Angelegenheiten für das Verfahren der Behandlung von Verwaltungswiderspruchsfällen“ (Guojia zongjiao shiwuju banli xingzheng fuyi anjian chengxu guiding 国家宗教事务局办理行政复议案件程序规定) legen das Widerspruchsverfahren gegen Verwaltungsbescheide beim Religionsbüro fest. Beide Dokumente traten am Tag ihrer Bekanntgabe in Kraft (Wortlaut unter www.sara.gov.cn).

14.–15. August 2010:

Konferenz über „demokratische Verwaltung der Klöster des tibetischen Buddhismus“

Größere Anstrengungen zur Umsetzung der „demokratischen Verwaltung“ in Klöstern des tibetischen Buddhismus forderte Du Qinglin, der Direktor der Einheitsfrontabteilung der KP Chinas, laut *Xinhua* während der Konferenz in Shigatse. Kompetente tibetische buddhistische Mönche und Nonnen, die politisch zuverlässig, außerordentlich gebildet und weithin geachtet sind, sollten durch „demokratische Konsultation“ in die Verwaltungskomitees der Klöster gewählt werden, sagte Du. Der offizielle Panchen schickte der Konferenz einen „Glückwunschbrief“. – Der exiltibetischen Nachrichtenagentur *Phayul* zufolge

sind seit März 2008 über 17 Fälle von Selbstmorden und Selbstmordversuchen unter Mönchen und Nonnen bekannt geworden. Sie werden auf den verstärkten Druck und die politische Indoktrination in den Klöstern zurückgeführt, bei der die Mönche auch gezwungen werden, gegen den Dalai Lama gerichtete Dokumente zu unterzeichnen (*Phayul* 17.08.; *Xinhua* 15.08.).

15. August 2010:

Fünf Tibeter in Xining getauft

Am Fest Maria Himmelfahrt wurden in Xining, Provinz Qinghai, fünf Tibeter in die katholische Kirche aufgenommen. Die fünf Neugetauften, zwischen 20 und 50 Jahre alt, stammen aus demselben Clan und waren seit Kindheit buddhistischen Glaubens. Durch die Einheirat einer Katholikin kamen einige Clanmitglieder mit dem Christentum in Berührung. Priester Joseph Li Dongsheng, der die Taufe spendete, sagte in einem *UCAN* Interview: „Ich selbst dachte nie daran, ethnische Tibeter bekehren zu wollen, da sie sehr tief im Buddhismus verwurzelt sind.“ Zur Diözese Xining gehören nur 4.000 Katholiken, an der Tauffeier nahmen 700 Gläubige teil (*Agenzia Fides* 30.8.; *UCAN* 24.08.).

15. August 2010:

Armut in Taiwan auf Rekordhöhe

Die Zahl der taiwanesischen Haushalte, die in Armut leben, stieg bis Juni auf die Rekordhöhe von 108.000, wie *AFP* am 15. August unter Berufung auf Zahlen des Innenministeriums berichtete. Die Zahl war innerhalb eines Quartals um 10.000 Haushalte gestiegen. In Taibei gilt eine erwachsene Einzelperson mit einem Monatseinkommen von 14.614 NT-Dollar (entspricht 457 US-Dollar) als arm, außerhalb Taibeis ist diese Zahl etwas geringer. Das Innenministerium beklagte eine Vergrößerung der Einkommenskluft zwischen Arm und Reich trotz der enormen wirtschaftlichen Erholung in den letzten Monaten (*AFP* 15.08.).

20. August 2010:

Buddhistische

Wohlfahrtsorganisation aus Taiwan eröffnet Zweigstelle in Suzhou

Die einflussreiche Tzu Chi Foundation (*Ciji jijnhui*), die 1966 von der Nonne Zhengyan in Taiwan gegründet wurde und sich bereits seit 1991 in Festlandchina engagiert, eröffnete ihre Niederlassung in Suzhou (Provinz Jiangsu) mit Zustimmung der chinesischen Zentralregierung. Es ist laut *Xinhua* (20.08.) „die erste landesweite Stiftung auf dem chinesischen Festland, die von einer gemeinnützigen

Organisation außerhalb des Festlands betrieben wird“.

20.–25. August 2010:

Kim Jong-il besucht katholische Kirche in China

Bei seinem China-Besuch vom 20.–25. August hat der nordkoreanische Machthaber Kim Jong-il der Herz-Jesu-Kathedrale von Jilin in der Mandchurei einen kurzen Besuch abgestattet. Spekulationen, dieser Besuch enthalte eine versteckte Botschaft für eine größere Freiheit der Kirche und anderer Religionen in Nordkorea, wurden von südkoreanischer Seite dementiert. Wie Peter Park Chang-ho, Sekretär des Wiedervereinigungskomitees Korea der Erzdiözese Seoul, mitteilte, sei der Kirchenbesuch Teil einer persönlichen „Wallfahrt“ Kims gewesen. Sein Vater habe während des Zweiten Sino-Japanischen Krieges (1937–1945) einmal die Kirche besucht. Der Kathedralpfarrer Nicholas Liu Wenhui begleitete Kim bei der fünfminütigen Besichtigung. – Kim hatte während seiner China-Reise verschiedene Orte besucht, in denen sich sein Vater und Vorgänger Kim Il-sung aufgehalten hatte (*UCAN* 1.09.).

21. August 2010:

Papst spendet 30.000 US-Dollar für Flutopfer in China

Die Spende wurde nach mehreren Flutkatastrophen vom Päpstlichen Rat Cor Unum der Hilfsorganisation Jinde Charities in Shijiazhuang am 21. August zur Verfügung gestellt. In einer Erklärung von Cor Unum heißt es, die Hilfe solle allen Menschen in Not ohne irgendwelche Unterscheidung zukommen. Der Papst sei in tiefer Trauer ob der vielen Opfer der verheerenden Flugkatastrophen in China, besonders in der Provinz Gansu. Er bete für die Verstorbenen, ihre Verwandten und alle Überlebenden, die unter schmerzlichen Folgen zu leiden hätten. Eine von Regenfällen ausgelöste Schlammlawine im Kreis Zhouqu in der nordwestchinesischen Provinz Gansu, in dem vor allem Tibeter leben, hatte ca. 1.300 Menschenleben gefordert. Unter den Opfern waren auch mehrere Katholiken. Bei einer anderen Schlammlawine im Kreis Gongshan in der Provinz Yunnan am 18. August waren ebenfalls Todesopfer zu beklagen (*UCAN* 1.09.).

28. August 2010:

Emeritierter Untergrundbischof von Fuzhou stirbt

Der 1919 geborene Bischof Johannes Yang Shudao wurde 1947 zum Priester geweiht. 1955 wurde er wegen seiner Weigerung, den Papst zu kritisieren und der staatlich sanktionierten unabhängigen Kirche beizutreten, zu lebenslanger Haft verurteilt und

1981 nach 26 Jahren freigelassen. Er wurde 1987 insgeheim zum Bischof geweiht und 1988 nochmals für 3 Jahre inhaftiert, wurde danach noch mehrfach verhaftet und überwacht. Die Diözese Fuzhou (Provinz Fujian) hat ca. 250.000 Katholiken, mit 81 Untergrundpriestern und 27 offiziellen Priestern. Die Gemeinschaft im Untergrund ist zudem in zwei Gruppen gespalten (*UCAN* 30.08.).

30. August 2010:

Mormonen künden „Regularisierung“ ihres Status in China an

Dies sei bei mehreren Treffen der Leitung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit chinesischen Regierungsvertretern – zuletzt am 24. August d.J. in Salt Lake City – vereinbart worden, hieß es in einer Meldung der Religionsgemeinschaft (*Standard-Examiner* 30.08. – siehe Beitrag in den Informationen).

11. September 2010:

Beginn der Renovierung des Klosters Sera in Lhasa

China werde für das Vorhaben 46 Mio. Yuan aufwenden, meldete *Xinhua* am 12. September. Die chinesische Regierung habe seit den 1980er Jahren über 1,3 Mrd. Yuan für den Erhalt von über 1.400 Klöstern in Tibet ausgegeben. Bei der Renovierung des 1419 gegründeten Klosters werde der ursprüngliche Stil erhalten, erklärte der Direktor des Komitees für ethnische und religiöse Angelegenheiten der Regierung des Autonomen Gebiets Tibet, Losang Jigme. Sera ist eines der „drei großen Klöster“ des Gelug-Ordens des tibetischen Buddhismus.

15.–22. September 2010:

Direktor des Nationalen Religionsbüros besucht Religionen Taiwans

Wang Zu'an leitete eine 15-köpfige festlandschinesische Religionsdelegation. Es sei der bisher am breitesten angelegte religiöse Austausch zwischen beiden Seiten der Taiwanstraße gewesen, sagte Wang am 22. September zu Journalisten. Während man sich in der Vergangenheit auf den Austausch mit Buddhisten und Daoisten konzentriert habe, habe man diesmal auch katholische, protestantische und muslimische Führer Taiwans getroffen und Zentren der Volksreligiosität wie Mazu- und Guandi-Tempel besucht. Am 16. September traf Wang Zu'an den Vorsitzenden der katholischen Bischofskonferenz auf Taiwan, Erzbischof Hong Shanchuan SVD von Taibei (mit dem er u.a. die Möglichkeit des Studiums festlandschinesischer Priester in Taiwan besprach), am 19. September Kardinal Shan Guoxi SJ (den er den Berichten zufolge zu einem Besuch nach Festlandchina einlud) und Erzbischof Liu Zhenzhong von Gaoxiong. Zudem eröffnete Wang am 16.

September die erste festländisch-taiwanesische Ausstellung von Publikationen zum Thema Religion, die im Rahmen der 6. Cross Strait Book Fair über 2.500 Titel vorstellte (UCAN 20.,21.09.; news.xinhuanet.com/book/2010-09/16/c_12574244.htm; realtime.zaobao.com/2010/09/100922_20.shtml).

16. September 2010:

Paul Meng Ningyou wird zum Bischof-Koadjutor von Taiyuan geweiht

Ortsbischof Silvester Li Jiantang weiht den 1963 geborenen Meng, unterstützt von den Bischöfen Huo Cheng von Fenyang, Wang Jin von Yuci, Li Jing von Ningxia und Meng Qinglu von Hohhot. Die Weihe fand mit päpstlicher und behördlicher Genehmigung statt. Nach seiner Priesterweihe 1991 dozierte Meng viele Jahre am Nationalen Priesterseminar in Beijing. Zwischen 1999 und 2004 studierte er, entsandt vom Nationalen Seminar und der offiziellen chinesischen Bischofskonferenz, in Irland und Belgien. Seit 2006 war er Generalvikar und Pfarrer der Kathedrale in Taiyuan, der Hauptstadt der Provinz Shanxi (Asianews 16.09.; UCAN 16.09. – Foto: Bischof Meng segnet Gläubige; chinacatholic.org).



16.–19. September 2010:

8th European Catholic China Colloquium in Freising

Über das Thema des Treffens, „Chinese in Europe – Trends and Catholic Perspectives“, das vom China-Zentrum in Sankt Augustin federführend vorbereitet wurde, tauschten sich Vertreter katholischer Initiativen und Organisationen in Europa aus, die mit chinesischen Partnern zusammenarbeiten. Auch Repräsentanten der protestantischen und orthodoxen Kirchen nahmen teil. Ein Drittel der 100 Teilnehmer aus 13 Ländern waren chinesische Katholiken, Priester und Schwestern, die in Europa studieren oder arbeiten. Ein Konferenzbericht erscheint in der nächsten Nummer vom *China heute*.

21. September 2010:

Bischofsweihe in Yuncheng



Der 1963 geborene Peter Wu Junwei wurde mit Zustimmung des Papstes und der Behörden zum Bischof geweiht. In seiner Ansprache bei der Weihezeremonie dankte Bischof Wu Papst Benedikt XVI. für seine Ernennung und sagte, er sei entschlossen, dem Papst für immer treu zu sein. Die Weihe wurde von Bischof Huo Cheng von Fenyang geleitet, Bischof Li Shan von Beijing, Bischof-Koadjutor Meng Ningyou von Taiyuan sowie Bischof Yang Xiaoting von Yan'an konzelebrierten. Bischof Wu war ursprünglich Priester der Diözese Taiyuan und von 2001 bis 2009 Rektor des Montecorvino-Priesterseminars von Shanxi. Bereits im Mai 2009 wurde er vom Heiligen Stuhl als Bischofskandidat von Xinjiang/ Yuncheng (Provinz Shanxi) approbiert. Im September 2009 wurde er in die Diözese Yuncheng versetzt und am 9. September zum Bischofskandidaten gewählt (Asianews 21.09.; HKSE 3.10.; UCAN 21.09.).

21. September 2010:

Schwere Unruhen wegen Karaoke- und Saunaclub in Muslimviertel von Linxia

Mehrere tausend Anwohner der muslimischen Hui-Minorität stürmten und demolierten das in der Nähe einer Moschee errichtete Clubhaus am Tag seiner Eröffnung, weil sie befürchteten, dass dort Prostitution angeboten wird. 10 Menschen wurden verletzt, mehrere hundert anwesende Polizisten griffen jedoch nicht ein. Wie das Hongkonger Information Centre for Human Rights and Democracy am 4. Oktober berichtete, wurden am Wochenende vom 2./3. Oktober über 30 lokale islamische Führer der Anstiftung der Unruhen beschuldigt und verhaftet. Das Clubhaus bietet Platz für 1.000 Kunden und wird von Verwandten eines hochrangigen Mitglieds der Bezirksverwaltung betrieben. – Im Autonomen Hui-Bezirk Linxia (Provinz Gansu) leben 600.000 Hui (SCMP 5.10.2010).

23. September 2010:

Bischof von Macau sagt Nein zu Müllanlage neben der Kirche S. Lourenço

Bischof José Lai Hung-Seng von Macau wehrt sich gegen Regierungspläne, neben

der Kirche S. Lourenço, die zum Weltkulturerbe gehört, ein Mülldepot zu bauen. Die ca. 1560 erbaute Kirche liegt im historischen Zentrum von Macau. Der Bischof wie auch der zuständige Gemeindepfarrer Domingos Un argumentieren dahingehend, dass das Depot die Kulturstätte gefährden würde. Hunderte von Unterschriften gegen das Projekt wurden bereits in der Gemeinde gesammelt. Das Depot soll im Abstand von nur einem Meter zur Kirchenwand entstehen, wobei der Großteil unterirdisch angelegt sein soll (Ecumenical News International 28.09.).

26. September 2010:

China veröffentlicht Weißbuch „Progress in China’s Human Rights in 2009“

Wie das letzte, 2005 erschienene Menschenrechts-Weißbuch umfasst es sieben Punkte: I. Die Rechte des Volkes auf Subsistenz und Entwicklung; II. Bürgerliche und politische Rechte; III. Garantie der Menschenrechte durch die Justiz; IV. Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte; V. Gleiche Rechte und besonderer Schutz für ethnische Minoritäten; VI. Rechte und Interessen von Menschen mit Behinderungen; VII. Austausch und Kooperation mit anderen Ländern im Bereich der Menschenrechte. Das Thema Religionsfreiheit, dem im Weißbuch 2005 ein eigener Absatz gewidmet war, wird nicht erwähnt. Neu vertreten ist u.a. das Thema „Redefreiheit im Internet“ – dem Internet-Thema widmete China im Juni 2010 bereits ein eigenes Weißbuch. Das erste Weißbuch Chinas zu den Menschenrechten erschien 1991 (Xinhua 26.09.2010).

27. September 2010:

Neue protestantische Bibelübersetzung in Hongkong vorgestellt

Eine überarbeitete chinesische Bibelübersetzung, die Revised Chinese Union Version Bible, wurde in Hongkong der Öffentlichkeit präsentiert. An der Zeremonie nahmen neben Hongkonger auch festlandschinesische Kirchenvertreter sowie Vertreter der festlandschinesischen Religionsbehörden teil. Verantwortet von der Hong Kong Bible Society, beanspruchte die Überarbeitung der Übersetzung 27 Jahre und soll nun christlichen Chinesen auf der ganzen Welt einen Text bieten, der sie anspricht und zugleich auch wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit ist. In China sollen erste Exemplare der revidierten Übersetzung Ende des Jahres auf den Markt kommen (Katrin Fiedler / Ecumenical News International 5.10.).

27. September 2010:

Xinhua: Selbstmordrate unter älteren Menschen in China nimmt zu

Nach einem Rückgang der Selbstmordrate unter Frauen auf dem Lande ist die Rate

unter älteren Menschen in den Städten in den letzten Jahren besorgniserregend angestiegen. Die Selbstmordrate der zwischen 70- und 74-jährigen in den Städten stieg von 13,39 je 100.000 in den 1990er Jahren auf 33,76 je 100.000 zwischen 2002–2008, berichtete der Soziologe Jing Jun von der Qinghua-Universität. Gründe dafür seien u.a. steigende Kosten für medizinische Versorgung sowie Verzweiflung bei älteren Menschen, die aus den abgerissenen alten Stadtvierteln in die Peripherie umgesiedelt wurden. Auch seien viele alte Menschen enttäuscht von ihren Kindern, wenn sich diese nicht in traditionell gewohnter Weise um sie kümmerten. Insgesamt ist die Selbstmordrate in China von 17,65 je 100.000 im Jahr 1987 auf 6,6 je 100.000 im Jahr 2008 gesunken (die weltweite Rate liegt bei 14,5 je 100.000). Ein Rückgang der Selbstmordrate unter Frauen auf dem Land kann auf die Massenmigration in die Städte zurückgeführt werden. Alleine 2009 sollen geschätzte 44 Mio. Frauen als Wanderarbeiterinnen in Chinas Küstenregionen gezogen sein. Allerdings gab es einen Anstieg bei sehr jungen MigrantInnen. „Verglichen mit Unfällen und Naturkatastrophen hat China wenig Erfahrung im Umgang mit sozialen Krisen wie ... Selbstmorden“, sagte Wang Lei, Professor für Psychologie an der Beijing-Universität. China brauche eine Politik zur Suizidvermeidung (*Xinhua* 27.09.).

27./28. September 2010:

1.000 Guanyin-Statuen reisen von Festlandchina nach Taiwan

Die 33 cm großen vergoldeten Repliken der 33 m hohen Statue der „Guanyin vom südlichen Meer“ (Nanhai Guanyin) von der Putuoshan-Insel, einem der heiligen buddhistischen Berge Chinas, wurden in einer feierlichen Zeremonie unter Begleitung von 326 Mönchen, Nonnen und buddhistischen Laien und über 1.200 Reisenden von der Stadt Zhoushan in der Provinz Zhejiang nach Jilong auf Taiwan verschifft, um 1.000 buddhistischen Klöstern in Taiwan geschenkt zu werden. Veranstalter des groß angelegten buddhistischen Austauschs waren die Taiwanische Stiftung für Nanhai Guanyin-Kultur, die Buddhistische Vereinigung

von Putuoshan und verschiedene Guanyin-Tempel in Taiwan (english.cntv.cn 28.09.; fo.jxzx.com.cn 28.09.).

30. September 2010:

„Verwaltungsmaßnahmen für Klöster des tibetischen Buddhismus“ erlassen

Die vom Staatlichen Büro für religiöse Angelegenheiten (BRA) erlassenen Vorschriften (*Zangchuan fojiao simiao guanli banfa* 藏传佛教寺庙管理办法; Text unter www.sara.gov.cn) treten am 11. November 2010 in Kraft. Für alle Religionen gelten seit 2005 bereits die „Maßnahmen für die Genehmigung der Errichtung und die Registrierung religiöser Versammlungsstätten“, auf die sich die neuen Maßnahmen für tibetisch-buddhistische Klöster auch beziehen (vgl. *China heute* 2006, Nr. 4-5, S. 144-146). Der tibetische Buddhismus ist bis jetzt die einzige Religionsgemeinschaft, für deren religiöse Versammlungsstätten vom Religionsbüro auf zentraler Regierungsebene offiziell gesonderte Vorschriften erlassen wurden. 2007 erließ das BRA bereits „Verwaltungsmaßnahmen für die Reinkarnation Lebender Buddhas des tibetischen Buddhismus“ (vgl. *China heute* 2007, Nr. 6, S. 220f.).

1. Oktober 2010:

10. Jahrestag der Heiligsprechung der 120 chinesischen Märtyrer

Papst Johannes Paul II. sprach am 1. Oktober 2000 auf dem Petersplatz 87 Chinesen und 33 ausländische Chinamissionare heilig (siehe den Beitrag in den Informationen).



Das Martyrium des 9-jährigen Andreas Wang Tianqing.
Bild: Monica Liu Hebei (Taiwan).

8. Oktober 2010:

Bürgerrechtler Liu Xiaobo erhält den Friedensnobelpreis

Das Komitee begründete die Entscheidung mit dem „langen gewaltlosen Kampf“ des 54-jährigen für die Menschenrechte in seinem Land. Der Mitverfasser der „Charta 08“ wurde im Dezember 2009 aufgrund seiner politischen Äußerungen wegen „Anstiftung zur Untergrabung der Staatsgewalt“ zu elfjähriger Haft verurteilt (siehe den Beitrag in den Informationen).

Kurz notiert

Fast 15.000 verschleppte Kinder und Frauen wiedergefunden

Bis zum 28. Juni hat die chinesische Polizei in diesem Jahr 14.717 Kinder und Frauen aus der Hand von Entführern befreit. Dies ist das Ergebnis einer Kampagne gegen Menschenhandel. Die Polizei nahm 17.528 des Menschenhandels verdächtige Personen fest, darunter 19 der 20 meistgesuchten Verbrecher, wie es in einer Erklärung des Ministeriums für Öffentliche Sicherheit am 19. Juli hieß (*Xinhua* 19.07).

Zahl der in China versteckten Nordkoreaner auf 100.000 geschätzt

Nach Aussagen von Wiedervereinigungsminister Hyon Intaek von Südkorea sollen sich geschätzte 100.000 Nordkoreaner in China versteckt halten. Jährlich gelangen zwischen 2.000 und 3.000 Nordkoreaner über China nach Südkorea. Nach Aussagen von südkoreanischen Beamten ist China vertraglich verpflichtet, alle Nordkoreaner, die widerrechtlich die Grenze zu China überschritten haben, zu repatriieren – obgleich ihnen Verhaftung, Folter und selbst Hinrichtung drohen (*Yonhap* 5.10.).

Katharina Feith

Katharina Wenzel-Teuber

Alle Quellenangaben in der Chronik beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, auf das Jahr 2010.